3. Freitag den 4. Januar 1856. 3.



Das Abonnement auf dies mit Ausnahme der Montage täglich erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 1½ Thlr., für ganz Preußen 1 Thlr. 24½ Sgr. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des In- und Auslandes an. Inserate (1¼ Sgr. für die viergespaltene Zeile) sind an die Expedition zu richten.

Amtliches.

Berlin, 3. Januar. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: den Landgerichtsassessor Pattberg in Trier zum Staatsprokurator zu ernennen; und dem Seconde-Lieutenant Grafen von Westarp im 7. Kürassier-Regiment, die Erlaubniß zur Anlegung des ihm verliehenen Ritterkreuzes erster Klasse vom Herzogl. anhaltischen Gesammt-Haus-Orden Albrechts des Bären zu ertheilen.

Der Dirigent der Gewerbeschule in Görlitz, Heinrich Romberg, ist zum Gewerbeschuldirektor; so wie die Lehrer an derselben Anstalt, Privatbaumeister Otto Grube und Adolph Wernicke zu ordentlichen Gewerbeschullehrern ernannt worden.

Angekommen: Der Contreadmiral Schroeder, von Danzig.

Abgereist: Der General-Major und Kommandant von Magdeburg, von Steinmetz, nach Magdeburg.

Nr. 2 des „St. Anz.'s“ enthält Seitens des K. Justizministeriums eine Zusammenstellung der Veränderungen, welche in den Jurisdiktionsbezirken der Gerichte erster Instanz während der Jahre 1853, 1854 und 1855 eingetreten sind, ferner Seitens des K. Finanzministeriums eine Verfügung vom 31. Oktober 1855 — betr. die Heranziehung des Gesindes einer Dienstherrschaft, welche einen doppelten Wohnsitz in einem klassensteuerpflichtigen und in einem mahl- und schlachtsteuerpflichtigen Orte hat, zur Klassensteuer, und Seitens des K. Generaldirektors der Steuern eine Cirkularverfügung vom 3. Dezbr. 1855 — betr. die Anwendung des Zollgewichts bei Wiegung zollpflichtiger Postgüter.

Die dem Schauspieldirektor Wallner ertheilte Erlaubniß zu theatralischen Vorstellungen in der Stadt Posen und Bromberg und den sonstigen größeren Städten der Provinz Posen läuft mit Ende März 1856 ab. Ich sehe mich veranlaßt, schon jetzt eine Konkurrenz hinsichtlich der künftigen Ertheilung resp. Uebernahme der gedachten Theater-Konzession zu eröffnen, und fordere etwaige Bewerber auf, mir ihre Offerten, unter Darlegung ihres Vermögens und ihrer bisherigen Verhältnisse, einreichen zu wollen.

Posen, den 15. Dezember 1855.

Der Ober-Präsident der Provinz Posen.
v. Puttkammer.

Telegraphische Depesche der Posener Zeitung.

Dresden, Mittwoch, 2. Januar, Vormittags. Der Flügeladjutant Oberst von Manteuffel ist gestern Nachmittag nach Wien abgereist. Gleichzeitig mit demselben waren hier anwesend die sächsischen Gesandten aus Wien, Berlin und London.

Deutschland.

Preußen. ♈ Berlin, 1. Januar. [Oberst von Manteuffel; die österreichische Presse.] Als Zweck der Sendung des Flügeladjutanten, Oberst von Manteuffel, nach Wien stellt sich authentisch folgendes heraus: Se. Maj. der König empfingen vor Kurzem aus den Händen des Grafen Esterhazy, des diesseitigen österreichischen Gesandten, ein Schreiben Sr. Maj. des Kaisers Franz Joseph. Die Antwort hierauf ist nun in einem königl. Handschreiben erfolgt und der genannte Flügeladjutant Ueberbringer desselben in Wien. — Die österreichische Presse giebt sich jetzt die größte Mühe, Preußens Stellung im nachtheiligsten Lichte zu zeichnen. Sie schildert dieselbe als isolirt und giebt uns damit — wer vermöchte anzugeben zum wievieltenmal — ein da capo des alten Liedes, das schon bei Eröffnung der Wiener Konferenz angestimmt wurde, im Laufe derselben aber und insbesondere vor dem eigentlichen Ausgange der Dezemberallianz, kläglich verstummte. Wir bewundern die Treue, mit welcher die österr. Presse alle während jener Periode benutzten Phrasen in dem jeder Zeit ihr zur Verfügung stehenden Arsenal der Polemik gegen die zweite deutsche Großmacht bewahrt hat. Vergleichen wir ihre neuesten Artikel mit den damaligen, so kommen wir auf die Vermuthung, daß die Effektstellen der ersteren zur gelegentlichen Wiederbenutzung stereotyp gesetzt wurden. Zum Belag dafür weisen wir nur darauf hin, daß die Isolirung Preußens auch jetzt wieder als ein Argument gebraucht wird, um der Welt zu beweisen, wie Preußen als Schleppträger Rußlands sich auf einen verlornen Posten manövrirt habe, auf dem seine Existenz in Frage stehe, sofern es sich nicht unverzüglich zu einer gänzlichen Umkehr seiner Politik entschließe. Man muß der österr. Presse die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie sich selbst bei dieser drohenden Sprache gegen Preußen einer gewissen Gemüthlichkeit nicht entäußern kann, wenn sie von dem Verderben spricht, dem Preußen durch seine Zauderpolitik entgegen gehe, von seinem Zurückbleiben hinter den es kühn überholenden Mittelstaaten, wodurch es unfehlbar zu einer Macht zweiten Ranges herabgedrückt werden müsse, von dem tiefen Fall, den es durch seinen Ausschluß aus dem Rathe der europäischen Großmächte gethan, und dann doch — die Gutmüthigkeit der österr. Presse ist wirklich rührend — alle diese Armsünderpredigten immer noch und immer wieder mit der liebreichen Bemerkung schließt, daß es für die Umkehr Preußens zwar spät, doch nicht zu spät sei, wenn es sich nur jetzt noch bessere und den freundschaftlichen Rathschlägen Oesterreichs Gehör schenken wolle. Zum Beweise, wie gut der Kaiserstaat es mit dem armen Preußen meine, wird dann wohl auch ein erbauliches Anekdötchen beigemischt, z. B. wie Oesterreich seine Vorschläge ganz auf eigne Faust nach Petersburg gemacht, ihm nicht habe einfallen können, dazu die Kooperation Preußens in Anspruch zu nehmen, dem jene Vorschläge nur nachträglich mitgetheilt worden seien, worüber Preußen sich über die Maßen abgehärmt und dadurch Oesterreich noch zur Nachsendung einer diesen Kummer beschwichtigenden Note bewegt habe. Diese Note soll das Schriftstück gewesen sein, welches Graf Esterhazy am 20. v. M. überreicht habe. Hier weiß man von dieser ganzen Geschichte eben so wenig, als man sich darum gekümmert hat, ob Oesterreich und die Westmächte ihren Notenaustausch vor oder nach dessen Feststellung in Berlin notifizirt haben. Man betrachtet diese Angelegenheit lediglich als eine Analogie des bekannten Notenaustausches vom 8. August, an dem Preußen auch keinen Theil nahm, dessen ungeachtet aber die vier Garantiepunkte in Petersburg unterstützte und zwar aus demselben Grunde, aus welchem es auch jetzt die neuesten Vorschläge in Petersburg unterstützt, nämlich weil ihr dieses für das deutsche, wie für sein spezielles Interesse dienlich erscheint.

☾ Berlin, 2. Jan. [Vom Hofe; große Treibjagd; Rückkehr des Prinzen von Preußen verschoben; neue katholische Kirche; Berathungen im Handelsministerium.] JJ. MM. haben sich, wie schon gemeldet, gestern mit den hier anwesenden Mitgliedern der K. Familie und zahlreichem Gefolge nach Potsdam begeben. Nach der Gratulation war große Tafel im Stadtschlosse zu Potsdam und Abends kehrten die hohen Herrschaften, die Generalität ꝛc. nach Berlin zurück. Heute Morgen nahm des Königs Majestät einige Vorträge entgegen und bald darauf begab sich Allerhöchstderselbe zur Treibjagd nach der Insel Potsdam, an welcher die K. Prinzen, der Herzog Wilhelm von Mecklenburg, der Prinz von Hessen-Philippsthal, der Fürst W. Radziwill und andere fürstliche Personen, sowie die Minister v. Manteuffel, von Bodelschwingh, der Unterstaatssekretär von Manteuffel, die Generale von Wrangel, von Neumann, Graf von der Gröben, Graf Waldersee ꝛc. Theil nahmen. Nach dem Schluß der Jagd war Diner im Stadtschloß zu Potsdam, bei dem die ganze Jagdgesellschaft erschien und Abends beehrten die Allerhöchsten und Höchsten Personen das Theater mit ihrem Besuche, wo auf des Königs Befehl das Lustspiel „der Schneider und sein Sohn“ gegeben wurde. Nach dem Schluß der Vorstellung führte ein Extrazug die K. Gäste und die darstellenden Künstler nach Berlin zurück. — Nach den aus Coblenz hier eingegangenen Nachrichten hat der Prinz von Preußen die Berliner Reise verschoben und wird nun erst 8 Tage später, also am 12. Jan., mit dem Prinzen Friedrich Wilhelm hier eintreffen. Die Prinzessin von Preußen reist mit der Prinzessin Louise von Coblenz zunächst nach Weimar, wird in der großherzoglichen Familie noch einige Tage zum Besuch verweilen und alsdann die Reise nach Berlin fortsetzen. Um dieselbe Zeit wird auch der Prinzregent von Baden aus Karlsruhe hier eintreffen und während der Karnevalszeit seinen Aufenthalt am hiesigen Hofe nehmen. — Wie in Berlin, so ist auch in Potsdam die katholische Gemeinde so groß geworden, daß die dortige Kirche für sie nicht mehr ausreichenden Raum bietet. Es soll nun eine neue Kirche aufgeführt werden und diese zugleich als Garnisonkirche für die Soldaten dieses Bekenntnisses dienen. Man will wissen, daß Se. Maj. der König, Patron der Potsdamer kathol. Kirche, den Bau durch einen bedeutenden Beitrag zur Baukasse fördern wird. — Im Handelsministerium finden gegenwärtig Berathungen in Betreff des auszuführenden großen rheinischen Eisenbahn-Netzes statt und sollen daran auch aus Cöln die Herren Mevissen und Oppenheim Theil nehmen. Den Berathungen wohnt der Handelsminister v. d. Heydt persönkich bei.

Berlin, 2. Januar. [Die Fraktionen.] In einem „Zur Physiognomik des Hauses der Abgeordneten“ überschriebenen Artikel bringt das preuß. Wochenblatt folgende Angaben über die Stärke der einzelnen Fraktionen: 1) Ministerielle Fraktionen: a) Aeußerste Rechte (v. Gerlach) 37 (13 mehr), b) Rechte (v. Arnim) 94 (30 mehr), c) Fraktion Peguilhen 31 (20 mehr als in der vorigen Session), d) Minister 7, e) keiner Fraktion Angehörende, so genannte Wilde, 49 (5 weniger als in der vorigen Session). Demnach würden die ministeriellen Fraktionen aus 218 Mitgliedern bestehen und gegen die vorige Session um 49 gewonnen haben. 2) Die Fraktion Karl, welche bald nach rechts, bald nach links stimmte, zählt jetzt 15 Mitglieder (5 weniger als in der vorigen Session). 3) Opposition: a) Fraktion des Centrums (Bethmann-Hollweg) 22 (11 weniger), b) katholische Fraktion 51 (1 mehr), c) Linke 31 (27 weniger) und d) keiner Fraktion Angehörende, so genannte Wilde, 12 (9 weniger als in der vorigen Session). Demnach beträgt der Gesammtbestand der Opposition 116 (46 weniger als in der vorigen Session). Während sich in der vorigen Session ministerielle Partei und Opposition numerisch gleichstanden — bis auf die kleine Differenz von 7 zu Gunsten der Rechten —, so hat jetzt die Opposition durch die Neuwahl mehr als 40 Stimmen eingebüßt, welche der Rechten zugewachsen sind, so daß diese nunmehr im Ganzen einen Ueberschuß von 102 Stimmen über den Totalbestand der oppositionellen Fraktionen gewonnen hat. Selbst wenn man die Stimmen der Fraktion Karl, welche bekanntlich in der letzten Sitzung, je nachdem sie sich nach rechts oder

Feuilleton.

Erste Symphonie-Soirée.

Posen, 2. Januar 1856. Der elegante, freundliche und geschmackvolle Kasinosaal, der aber für die volle Gesammtwirkung größerer Musikaufführungen — an und für sich auch schwerlich für dergleichen berechnet — keineswegs sehr günstig ist, drängte uns heute wiederum unwillkürlich den Gedanken auf, wie zweckgemäß und erfreulich es sein würde, wenn bei dem etwaigen Aus- oder gar Umbau des hiesigen Theatergebäudes, dessen Nothwendigkeit wohl kaum ein Kundiger leugnen dürfte, auch für die Einrichtung eines nach wirklich akustischen Prinzipien konstruirten Konzertsaales Sorge getragen werden könnte. Das ist aber nur eine Idee — wir wissen das sehr wohl — von deren Regulirung wir vorläufig gewiß noch sehr weit entfernt sind. Aber es mag doch wenigstens nicht schaden, auch dergleichen Ideen einmal gelegentlich auszusprechen. Freilich dürfte der neu zu konstruirende Saal nicht übermäßig groß sein. Nicht nur würde entgegengesetzten Falles ein bescheidenes Orchester, wie es eben die hiesigen Verhältnisse gestatten, denselben nicht ausfüllen, sondern auch der Zuhörerraum würde dann mit dem vorhandenen Bedürfnisse in gar keinem Verhältnisse stehen. Der Kasinosaal faßt keineswegs eine überaus große Personenzahl, und doch würde er heute jedenfalls noch bei weitem mehr haben fassen können, als wir anwesend gesehen. Unsere Furcht vor Ueberfüllung war leider gänzlich unbegründet — leider, sagen wir. Denn bei Anläßen, wie der heutige, wo es gilt, den an sich namentlich in Provinzialstädten höchst seltenen Genuß klassischer Musik sich zu verschaffen, da sollte man meinen, müßten wirklich derartige Räume kaum ausreichen, selbst wenn man gern allen einschlagenden Verhältnissen Rechnung trägt. Das Gebiet der Kunst ist jedenfalls ein neutraler Boden — wer das nicht begreift, der hat von der Kunst selbst und ihrem Wesen, von ihrer Würde und Weihe noch sehr wenig begriffen. Und wo es gilt, wahre Musik zu hören (das ist ja überall heutzutage, wenn auch natürlich in größerem oder geringerem Grade, selten genug!), da kennt der echte Kunstfreund, der den bildenden und erhebenden Einfluß der Tonkunst ja an sich selbst erfahren, keinerlei Hinderniß, da nimmt er um der Sache willen jede mögliche Rücksicht, opfert wohl gern jeden anderweit ihm gebotenen Genuß und läßt nur durch die eiserne Nothwendigkeit sich abhalten. Ja, er betrachtet seine warm ausgedrückte, persönliche Theilnahme als eine heilige Pflicht nicht nur gegen sich selbst, sondern auch gegen die Kunst und gegen deren ausübende Jünger, die, sind sie es wirklich von Herzensgrunde, gerade in dieser allseitigen persönlichen Theilnahme eines möglichst großen Publikums einen begeisterten Antrieb zu immer tüchtigeren und gediegeneren Leistungen finden, während eine gegentheilige Wahrnehmung nothwendig ihr Feuer dämpft, ihren Muth darniederschlägt, wohl gar — sind sie nicht recht fest in ihren Anschauungen gegründet — sie irre macht an der schönen und edeln Kunst selber, die sie gering geachtet sehen, wo sinnliche Reizungen, modischer Flittertand mit großem Enthusiasmus aufgenommen werden.

Ob und inwieweit diese allgemeinen Betrachtungen auf hiesige Verhältnisse Anwendung finden, maßen wir definitiv zu beurtheilen uns nicht an. Aber sie drängten sich unwillkürlich uns auf, als wir der leeren Plätze im Saale heut nicht wenige erblickten, und so mögen sie denn auch ausgesprochen sein Niemandem zu Lieb oder zu Leide. Wir behalten nicht gern etwas auf den Herzen, was möglicherweise nützlich werden könnte.

Es ist um Symphonie-Soireen, namentlich in Provinzialstädten ein gar eignes Ding. Man kann da nicht über ein stehendes Orchester verfügen, sondern muß sich natürlich mit der Zusammensetzung oft sehr heterogener Kräfte begnügen, die überdies häufig wechseln und dadurch immer wieder das Anfangen vom ABC des guten Ensembles, des allerdürftigsten geistigen Verständnisses solcher größeren Werke erfordern, und den nothwendigen geistigen Rapport zwischen dem Dirigenten und den Ausführenden fast gar nicht zur bestimmten Ausprägung, zur vollen Totalität gelangen lassen. Mancherlei äußere Hemmungen und Widerwärtigkeiten, von denen die, welche dergleichen nicht praktisch erprobt, sich gar keinen Begriff zu machen vermögen, treten noch hinzu. Zwingende Verhältnisse beschränken die nothwendigsten Proben; Rücksichtslosigkeiten der Ausführenden oder dritter Personen hemmen bald hier, bald dort; die Verschiedenheit der technischen und geistigen Fähigkeit und Ausbildung legen der Ausführung der besten Intentionen unübersteigliche Hindernisse in den Weg; selbst die Verschiedenheit der Güte, der Klangfarbe, der Traktation der einzelnen Instrumente, und die Eigenthümlichkeiten der Ausführenden, die nicht durch regelmäßig fortgesetzte Ensemblestudien klassischer Werke zu einer höhern künstlerischen Einheit zu verschmelzen sind, treten hemmend entgegen — und alles das (und noch weit mehr Anderes) will und soll mit Aufopferung von Kraft, Zeit und Mühen mannichfaltigster Art überwunden werden, vielleicht sogar in der bangen Besorgniß, ob denn auch nicht am Ende zu allen diesen für den Kundigen schwer wiegenden Opfern auch noch wohl gar pekuniäre Opfer gebracht werden müssen.

Gewiß, es gehört Muth, es gehört eine innige, warme Kunstliebe dazu, dergleichen Unternehmungen in's Leben zu rufen, und diese begründen, mag man das anerkennen wollen oder nicht, unter derartigen Verhältnissen ein sehr großes und wesentliches Verdienst selbst da, wo der Erfolg hinter den etwa gehegten Erwartungen noch zurückbleiben sollte.

Dieses große Verdienst aber werden wir — und wir sind darin der Zustimmung aller Kundigen und Unbefangenen sicher — Hrn. Kambach, der auch hier wieder diese Symphonie-Soiréen ins Leben gerufen

nach links wandte, bei vielen Abstimmungen den Ausschlag gab, den Stimmen der Opposition hinzurechnen wollte, so bliebe für die Rechte immer noch der sehr erhebliche Ueberschuß von 87 bestehen.

— [Die preußische Flagge in Jerusalem.] Nachrichten aus Jerusalem zufolge ist am 13. Dezember 1855 die preußische Flagge auf der höchsten Terrasse des dortigen königl. Konsulatsgebäudes an einem Mastbaum aufgehißt und, auf Befehl des Gouverneurs Kiamil Pascha, vom Davidsthurme herab mit 21 Kononenschüssen begrüßt worden. Obgleich kein offizieller Empfang bei dem königl. Konsul Herrn Dr. Rosen angesagt war, fanden sich doch bei Letzterem, außer mehreren Mitgliedern des Konsularkorps, der Pascha, der Mufti und viele Notabilitäten der Stadt Jerusalem ein, um derselben ihre Glückwünsche darzubringen. Bekanntlich bestand früher in den beiden heilig gehaltenen Binnenstädten Syriens, Jerusalem und Damaskus, ein Verbot gegen dies äußere Zeichen des Einflusses christlicher Nationen. Erst seit Kurzem haben die Konsuln der europäischen Mächte begonnen, unter Zustimmung der dortigen Behörden, dies Verbot als nicht mehr in Kraft befindlich zu betrachten, obgleich noch vor 11 Jahren eine auf dem französischen Konsulat aufgezogene Flagge von der fanatischen Bevölkerung beschimpft und heruntergerissen wurde. Die ehrenvolle Begrüßung, welche von allen Seiten der preußischen Flagge zu Theil ward, darf daher mit besonderer Genugthuung hervorgehoben werden. P. C.

— [Obertribunalsentscheidungen.] Ein Rittergutsbesitzer war in seiner Eigenschaft als Ortspolizeibehörde bei Ausübung seines Berufs wörtlich beleidigt worden. In dem gegen den Beschuldigten eingeleiteten Untersuchungsverfahren entstand die Frage: ob der §. 102 des Strafgesetzbuchs, welcher von den Strafen der Beleidigung öffentlicher Beamten und Behörden handelt, anzuwenden sei oder nicht. Der Richter erster Instanz erkannte unter Anwendung dieses Gesetzes auf Strafe, der Appellationsrichter schloß die Anwendung aus und sprach frei, weil nur eine einfache Beleidigung vorliege, welche nicht von der Staatsanwaltschaft zu verfolgen sei. Das k. Obertribunal hielt die Nichtigkeitsbeschwerde des Oberstaatsanwaltes begründet; es trat der Ansicht des ersten Richters bei und motivirte diese Entscheidung durch folgende Erwägungsgründe: Der §. 102 I. c. erachte die Beleidigung einer öffentlichen Behörde und eines öffentlichen Beamten bei Ausübung ihres Berufs oder in Beziehung auf diesen Beruf als ein Vergehen wider die öffentliche Ordnung und bedrohe es mit einer höheren Strafe; durch diesen besonderen Schutz solle das obrigkeitliche Ansehen aufrecht erhalten werden und müsse daher überall eintreten, wo eine obrigkeitliche Verwaltung stattfinde; die Polizeiverwaltung überhaupt, mithin auch die örtliche Polizeiverwaltung, habe diesen Charakter sowohl ihrem Begriffe nach, als zufolge des Gesetzes vom 11. März 1850 und Tit. 17 Th. II. des Allg. L. R. Es sei zwar die gutsherrliche Polizei durch Artikel 42. der Verfassungsurkunde und der Ausführungsgesetze vom 11. März 1850 über die Gemeindeordnung 2c. definitiv aufgehoben, jedoch bestimme der Art. 114 der Verfassungsurkunde, daß bis zur Emanirung der neuen Gemeindeordnung es bei den bisherigen Bestimmungen hinsichtlich der Polizeiverwaltung verbleiben solle. Durch das Gesetz vom 24. Mai 1853 sei das Gesetz über die Gemeindeordnung, noch bevor es zur Ausführung gekommen, wieder außer Kraft gesetzt und es daure demnach der provisorische Zustand in der Verwaltung der Polizei gegenwärtig faktisch fort, so daß die Gutsbesitzer dieselbe mit Genehmigung der Staatsregierung in der früheren Weise fortverwalteten. Diesem provisorischen Zustande könne die rechtliche Anerkennung nicht versagt werden. Es müsse daher ein solcher Gutsbesitzer in dieser Beziehung als eine öffentliche Behörde betrachtet und im vorliegenden Falle der §. 102 des Strafgesetzbuches zur Anwendung gebracht werden. — Ueber die Stempelpflichtigkeit der Punktationen ist kürzlich beim königl. Obertribunal eine wichtige Entscheidung ergangen. Ein Bauer hatte über den Verkauf seines Grundstücks eine Punktation abgeschlossen, ohne dazu den gesetzlichen Stempel verwendet zu haben. In der gegen ihn deshalb eingeleiteten Untersuchung mochte er den Einwand, daß die Gültigkeit des Geschäfts von späteren Verhandlungen abhängig gewesen sei und er eine gültige Verpflichtung für sich ohne Zustimmung seiner Kinder nicht habe übernehmen können, die Punktation also ungültig sei. Das königl. Obertribunal hielt jene Punktation, weil sie die wesentlichen Erfordernisse eines Kaufkontrakts enthalte und die Klage auf Erfüllung zulasse, auf Grund der Allerhöchsten Kabinetsordre vom 19. Juni 1834 und des Stempeltarifs zum Gesetz vom 7. März 1822 für stempelpflichtig. Der hohe Gerichtshof führte aus: daß auch dadurch nichts geändert werden könne, daß der eine Kontrahent, auf die erhobene Klage des Andern, sich seiner Verbindlichkeit aus dem Vertrage durch Einwendungen zu entziehen suche, welche aus dem Rechte Dritter entnommen seien, deren Beseitigung ihm obgelegen hätte, um zur freien Disposition über den verkauften Gegenstand nach dem Inhalte des Vertrages zu gelangen.

β Breslau, 31. Dez. 1855. [Breslauer Zeitungsschau.] Unsere politische Tagespresse erleidet vom 1. Januar ab mehrfach erhebliche Veränderungen. Die wichtigste ist das (von Ihnen bereits gemeldete) Eingehen der „Neuen Oder-Zeitung", eines der letzten hervorragenden Blätter demokratischer Tendenz. Es war allgemein bekannt, daß die Existenz desselben schon seit länger als einem Jahre gefährdet war; die Abonnentenzahl hatte sich von Quartal zu Quartal vermindert und außerdem fehlte es der Zeitung gänzlich an lukrativen Annoncen, — die Einnahmen waren daher sehr gering und sollen schon seit langer Zeit keinen Gehalt mehr für die Redakteure (die aus der Nationalversammlung von 1848 bekannten Dr. Stein und Elsner und ein Dr. Friedländer) abgeworfen haben; nur durch Geldzuschüsse von Parteigenossen, wie verlautet namentlich Sammlungen unter den Handwerkern der kleinen Provinzialstädte, wurde die Existenz des Blattes gefristet, ohne daß dasselbe jedoch durch die verschiedenartigsten Anstrengungen zu neuer Blüthe zu bringen war. Zum letzten Mal gewann die Zeitung eine Bedeutung bei Gelegenheit der letzten Wahlen zum Hause der Abgeordneten, wo sie das Banner der Wahlfusion zwischen Demokraten und Liberalen entfaltete und, unter Mißbilligung eines großen Theils der Demokratie, mit Energie verfocht; der geringe Erfolg dieser Anstrengungen ist bekannt, fast nur hier in Breslau wurde durch die gedachte Koalition die Wahl liberal-konstitutioneller Deputirter (Molinari und Grund) durchgesetzt, — eine andauernde Befreundung der Liberalen oder, wie sie hier genannt sein wollen, der „Verfassungstreuen" mit dem demokratischen Parteiblatt fand jedoch nicht statt, und da selbst in unserer 1848 so radikal gesinnten Provinz die demokratische Partei außerordentlich zusammengeschrumpft ist, konnte sich das Blatt nicht länger halten. — Unsere beiden andern fortbestehenden großen Tagesorgane, die „Schlesische" und die „Breslauer Zeitung" sollen, wie es heißt, binnen Kurzem in sofern eine Veränderung erleiden, als beide nicht mehr, wie seither, täglich in zwei Ausgaben: einem Morgen- und einem Mittagblatt, sondern nur in einer Nummer erscheinen werden, — eine Veränderung, die durch die Zeitverhältnisse vollkommen gerechtfertigt ist und die hoffentlich dazu beitragen wird, die außerordentliche Zerfahrenheit, die in beiden Blättern geherrscht, zu beseitigen. Die „Breslauer Zeitung", früher das Organ der konstitutionellen Partei, vertritt jetzt die entschieden konservative Richtung, jedoch keineswegs in der geistvollen Weise, wie dies seiner Zeit durch die (in Folge anderweiter Fehler eingegangene) von dem kürzlich zum Geh. Regierungsrath beförderten Dr. Ludwig Hahn redigirte „Konservative Zeitung für Schlesien" geschah; sie ist sehr matt und im Ganzen farblos gehalten, und geistreiche Artikel von prononzirter Entschiedenheit der politischen Gesinnung fehlen ganz. Es ist daher auch neuerdings wieder das Projekt aufgetaucht, neben ihr ein neues Organ für die streng-konservative Richtung zu begründen. Die „Schlesische Zeitung" ist die echte Bourgeoiszeitung, etwas liberalisirend und immer mit dem Gedankenstrom der Menge schwimmend; — daß sich derartige Blätter am Besten rentiren, ist eine bekannte Thatsache, — die „Schlesische Zeitung" hat über 6000 Abonnenten (die Breslauer zwischen 3- und 4000, die Oder-Ztg. hatte noch nicht 1000) und eine außerordentliche Inseratenmenge; in Folge dessen stehen dem Blatte sehr bedeutende Geldmittel zu Gebote und es sind denn auch eine große Menge Kräfte bei ihr beschäftigt, aber es fehlt ein leitender, sichtender, ordnender Geist, es herrscht in dem Blatt ein tagtäglich in die Augen springender Mangel an Harmonie, die Aneinanderreihung der Artikel geschieht ohne Geist und Geschmack, namentlich der Provinzialkorrespondenzen, deren Inhalt an Seichtheit und Trivialität über die Grenzen des zu Entschuldigenden hinausgeht. — Neben diesen beiden größeren Zeitungen gewinnt ein drittes, täglich erscheinendes kleineres politisches Blatt, die „Kleine Morgen-Zeitung", redigirt von Dr. Lasker, in der Stadt wie auch außerhalb immer mehr Verbreitung; es bringt die politischen Neuigkeiten in gedrängter Kürze, außerdem aber auch geistreiche humoristische Artikel des als Humorist in weitern Kreisen bekannten Redakteurs und zeichnet sich durch eine eingehende Rücksichtnahme auf alle Produktionen der Kunst und der Wissenschaft aus.

Naumburg, 1. Januar. [Neue Zeitung.] Man schreibt der Voss. Ztg.: „Wir haben Aussicht, in unseren Mauern für Neujahr ein journalistisches Unternehmen, ein täglich erscheinendes politisches Blatt, das von einem Verein bemittelter Männer, unter denen sich auch ein Russe befindet, auftauchen zu sehen, zu welchem gegenwärtig die Vorbereitungen getroffen werden. Von wem es geleitet wird, ist zur Zeit noch nicht bekannt. Das Blatt wird die Vertretung russischer Interessen zur Aufgabe seines Strebens machen."

Baden. M Freiburg, 1. Januar. [Das erzbischöfliche Ordinariat; Jesuiten; vom Frieden; Witterung.] Die Begebung der Stelle als geistlicher Rath im erzbischöflichen Ordinariate des Dompräbendaren Sulzer ist dahin zu berichten, daß er die ihm im Jahre 1853 übertragene Stelle seiner sonstigen vielen Geschäfte und seiner schwächlichen Gesundheit wegen mit Bewilligung des Erzbischofs niedergelegt hat. Er ist nämlich nicht allein Dompräbendar, als welcher ihm ein Theil der Seelsorge der Münster-Pfarrei obliegt, sondern auch Superior des Ordens der Barmherzigen Schwestern für das Großherzogthum. Auch ist er nicht mehr jung und öfters leidend. Alle diese Umstände scheinen ihn zur Bitte, ihm diese Stelle abzunehmen, bewogen zu haben. Wir haben diese Details nur deshalb mitgetheilt, damit man nicht etwa glaube, es herrsche im Ordinariate Zwiespalt oder S. stimme nicht mit den Ansichten des Erzbischofs überein. Seit dem Austritte des Domkapitularen Dr. Haiz herrscht im Ordinariate nur eine Stimme, nämlich die des Erzbischofs; Niemand wagt es mehr, auch nur in Nebensachen anderer Meinung zu sein. — Kaum hatten die Jesuiten die Mission im Kinzigthale geendigt, als sie schon wieder eine andere in Lendenberg begonnen haben. Es kann nicht fehlen, daß wir Badischen noch ganz jesuitisch werden. Leider sieht unsere Regierung dies nicht ein. Die berühmte Kartenschlägerin und wie sie ihre abergläubischen Zeitgenossen noch genannt haben, Prophetin Lenormand, hat für das Jahr 1856 ausdrücklich vorausgesagt: „Die Jesuiten werden in Süddeutschland ihr Haupt immer mehr erheben. Es werden ihnen von allen Seiten Schulen eingeräumt werden und ihr Einfluß bei den Fürsten und dem Volke groß sein." Wirklich scheinen viele Leute nicht zu begreifen, daß durch die begeisternden Reden dieser Schüler des Don Inigo von Lojala nach und nach ein anderer und gewiß fanatischer Geist gegen das Lutherthum, so wie gegen jeglichen geistigen Fortschritt und die Civilisation erwachen wird. Und wer vermag den durch diesen „Hort der alten Kirche", wie sie ihre Freunde nennen, heraufbeschworenen Geist dann zu mäßigen und zu bändigen? Wer weiß, ob derselbe den Männern, die jetzt in großer Gemüthsruhe jenem Treiben zusehen, nicht höchst gefährlich wird? Wer bemerkt nicht, wie ihr Anhang tagtäglich sich mehrt, wie mit ihrer moralischen Macht auch ihre materielle wächst? Werden wir nicht bald in Deutschland wieder wie ehemals unverheirathete und verheirathete Mitglieder der Gesellschaft Jesu in großer Masse haben? Sollte die Geschichte vergeblich vor unseren Augen offen liegen? Hier wenigstens geht abermals das Gerücht, daß sie ein Haus zu gründen gedenken; sie scheinen sich besonders Hoffnung zu machen, die Universität, deren Lehrstühle sie schon einmal inne hatte, wieder unter ihren Einfluß zu bringen. Und wirklich sind bereits 5 bis 6 Lehrer derselben ihre thätigsten Anhänger und intimsten Freunde. — Ob nun gleich die öffentlichen Blätter wieder in die Friedensposaune blasen, so scheint uns der Friede noch nicht so nahe bevor zu stehen, wenn wir von einigen bei unseren überrheinischen Nachbaren auftauchenden Erscheinungen schließen dürfen. Eine derselben scheint besonders auf die Fortsetzung des Krieges hinzudeuten. Wir meinen nämlich die Einrichtung der französischen Regierung, um einen sicheren Militäreinstand zu bewerkstelligen. Hierzu scheinen sie sich die Organisation, wie sie schon lange in einigen deutschen Staaten, und namentlich bei uns in Baden besteht, zum Vorbilde genommen zu haben. Bis jetzt nämlich wurden die Militärmänner durch die sogenannten Makler, vulgo Seelenverkäufer (meist jüdische Unternehmungen), beschafft. Mit dem neuen Jahre aber hat jeder, der sich beim Militär ersetzen lassen will, 2800 Franken an die Militärkasse zu zahlen, wofür ihm dann der Ersatzmann vom Regimente selbst gestellt wird. Dieser aber erhält zwar ein kleines Handgeld, nicht aber das Kapital, sondern nur die Zinsen bis zum Abschiede, wo dann erst das Kapital ihm, oder im Falle seines Todes, seinen Erben ausgezahlt wird. Nach der hohen Taxe zu schließen, scheint man aber in Frankreich nicht sehr an den Frieden zu glauben. Wir hatten bis jetzt eine eigenthümliche Witterung. Schnee war, außer auf den Bergen, bis jetzt noch kaum gefallen; der Wasserstand ist ein äußerst niedriger. So ist namentlich im Rheinbette außerordentlich wenig Wasser. Ganz große Flächen liegen trocken, so daß man jetzt an sehr vielen Stellen trockenen Fußes gehen kann, die vielleicht seit 20 Jahren mit Wasser bedeckt waren. Hierzu hat besonders der Umstand beigetragen, daß vor etwa acht Tagen bei 15° sich sehr viel Treibeis gebildet hatte, so daß einige Tage der Uebergang sehr schwer und gefährlich war. Doch bestand die angeführte Kälte nur etwa drei Tage; seitdem sind wir durch eine äußerst angenehme Witterung begünstigt. Bemerken müssen wir noch, daß der heurige Lachsfang im Rheine in unserer Gegend ein äußerst günstiger war. Ebenso der Wildentenfang. Die Fischer behaupten, daß daraus auf große Kälte in den Nordländern zu schließen sei.

Kriegsschauplatz.

Asien.

Man versichert, Murawieff werde Kars so schnell als möglich verlassen, um mit seiner ganzen Armee gegen Omer Pascha zu ziehen, dem er bei Kulais eine Schlacht liefern wolle. Mustapha Pascha ist bereits gegen Tschuruksu und Uzurgheti aufgebrochen, um sich mit Omer Pascha in Verbindung zu setzen. — Ein Kourier aus Erzerum brachte die Nach-

---

hat, unbedingt vindiziren müssen. Sie bieten hier die einzige Gelegenheit, größere klassische Instrumentalwerke zu hören, und sind darum in Bezug auf die Kunst ein unschätzbares Kleinod für unsere Stadt, das die sorgsamste, hingebendste Pflege und Unterstützung mit Recht beanspruchen kann und darf.

Ueber die Angemessenheit der heutigen Programm-Aufstellung haben wir schon neulich kurz andeutend uns ausgesprochen. Die Ausführung, als wiederum eine erste, mit fremden und ungewohnten Kräften, mit mancherlei Hindernissen — z. B. daß ein Theil der Mitwirkenden eben eine anstrengende, vierstündige große Opernprobe durchgemacht 2c. — die Ausführung dürfen wir als eine befriedigende, in einzelnen Sätzen als eine sehr wohlgelungene bezeichnen, und der Umstand, daß die Gelungenheit der Ausführung in der heutigen Soirée verhältnißmäßig sich bis gegen das Ende steigerte, gewährt die zuversichtliche Hoffnung, daß die Fortsetzung dieser Soiréen, schon durch das stetig wachsende gegenseitige Vertrautwerden der Mitwirkenden mit dem Führer und unter sich, wie mit dem großartigern Stil der vorzutragenden Kompositionen, immer noch höhere Genüsse bereiten werde. Es war, als ob zu Anfang eben jenes Vertrautsein noch mangle, als ob eine gewisse Bangigkeit und Scheu, die überall das freie aus sich Herausgehen hindert und trotz aller Aufmerksamkeit die kleinen Versehen eines wohlgemeinten Eifers begünstigt, sich fühlbar machte, welche der entschiedenste Feind jener, so zu sagen, plastischen Ruhe und Sicherheit der Ausführung ist, die erst den wahrhaft befriedigenden Kunsteindruck in den Gemüthern der Hörer hervorruft. Eine Unruhe ward im Ensemble fühlbar, und wir meinen, daß der Dirigent durch ein absichtliches Zurückhalten des Tempo, namentlich in den beiden ersten Sätzen der Haydn'schen Symphonie und in der Idomeneo-Ouverture, dieser Unruhe unwillkürlich Vorschub geleistet. Auch die Stimmung war zu Anfang keineswegs so vollkommen rein, als man es wohl hätte wünschen mögen. Am Besten gelang die C-dur-Symphonie Beethovens, und wir halten das, wie gesagt, für ein sehr erfreuliches Zeichen. Den Ausführenden möchten wir vor allen Dingen mehr Feuer im Tempo, das keineswegs in der Schnelligkeit desselben allein sich ausprägt, und im geistigen Ausdrucke, die vollständige und sorgsamste Beachtung der dynamischen Zeichen, einen schärferen Kontrast des Piano und Forte und deren Mittelglieder, ein energisches Erfassen der besonders markirten Akkorde und die volle Gleichmäßigkeit und Korrektheit in Ausführung dieser Kategorien, wie einen wärmer beseelten, empfundenen Vortrag wünschen, auch — um ein Paar Einzelheiten noch zu erwähnen — den Bässen in den kleineren schnelleren Figuren eine leichtere Hand, den Holzbläsern ein etwas minder verwischtes Ineinanderschleifen neben einander liegender kurzer Melismen, da durch das Gegentheil der Vortrag leicht schwerfällig, lahm und matt erscheint. An den wackern Führer aber richten wir die freundliche Bitte, mehr und mehr seine gar brauchbaren Truppen zu einem „kriegsgewohnten Korps" zu machen, indem er ihnen neben Handleitung zu voller Besiegung der Schwierigkeiten des technischen Dienstes, auch das volle geistige Verständniß ihres edlen Berufes als Dolmetscher der höchsten und herrlichsten Geheimnisse der Kunst mehr und mehr öffnet, damit recht von Innen heraus auch die geistigeren Nuancen empfunden werden und zum möglich entsprechenden Ausdrucke gelangen — da bleibt auch der tiefe Eindruck nicht aus! — und durch eine noch spirituell belebtere, klare und, wenn es sein muß, noch energischere Leitung sie mit der siegenden Gewalt geistig belebender, elektrisirender Führung auf die Höhe der Tüchtigkeit zu stellen, welche nach den gegebenen Verhältnissen zu erreichen möglich ist. Wird er ja dadurch sich selbst und einem gewiß dankbaren Publikum die edelste Befriedigung, den schönsten Genuß bereiten! Dr. J. S.

Eine alte Geschichte.

Das Posthaus zu St. Pölten an der Reichspoststraße, acht Meilen westlich von Wien, bot am Morgen des 24. März 1811 eine seltsame Scene dar.

Zuerst war fliegenden Laufes eine leichte Chaise dahergekommen, darin saß ein Offizier in napoleonischer Guidenuniform, der den Augenblick nicht erwarten konnte, wo er weiter befördert werden sollte. Er begleitete den Moment der Umspannung mit einigen Flüchen über die deutsche Schwerfälligkeit, als noch eilenden Laufs eine zweite Kutsche, von außen über und über mit Straßenkoth bedeckt, einherbrauste, deren Gespann mit dampfenden Nüstern und zitternd dastand, denn die Pferde waren sichtlich überhetzt und man sah es ihnen an, daß sie kaum eine weitere Leistung vertrugen.

„Postmeister heraus!" rief ein kaiserl. österreichischer Offizier in der Uniform von Schwarzenberg-Ulanen, der in dem Wagen saß. Der Postmeister erschien.

„Ich muß Sie bitten," sagte der jugendliche Rittmeister, „mir sogleich die Pferde zu wechseln."

„Ich bedaure," sagte der Postmeister, „nicht dienen zu können. Die Pferde, welche vor den Wagen des französischen Couriers da vorne gespannt wurden, sind die letzten in meinem Stalle gewesen. Der Herr Rittmeister müssen sich gedulden, bis ich Pferde für den Postdienst in der Stadt requirirt habe. Darüber dürfte wohl eine Viertelstunde vergehen!"

„Sie meinen also, Herr Postmeister, daß der Franzose somit eher expedirt wird, als ich?"

Der Mann zuckte die Achseln und sagte: „So lautet meine Dienstinstruktion, der zuerst Gekommene wird zuerst abgefertigt!"

„Bedenken Sie, lieber Herr!" so drang der Offizier in ihn, „daß ich den Franzosen dort seit Straßburg einzuholen bemüht bin. In Schwaben und Bayern habe ich mehrere Gaule zu Tode gehetzt, habe vier- und achtfache Trinkgelder gegeben, um ihn zu erreichen, oder besser, um ihn überholen zu können. Ich bringe unserm Kaiser eine wichtige Botschaft, die er gewiß am liebsten aus dem Munde eines Unterthanen empfangen würde!"

Der Postmeister, der an derlei eindringliche Vorstellungen gewöhnt zu sein schien, berief sich trocken wiederholentlich auf seine Instruktion und weigerte sich entschieden, dem französischen Courier die Pferde wieder ausspannen zu lassen.

„Sie wollen also nicht?" fragte noch einmal der Ulan, der es bemerkte, wie der Postknecht eben aufsteigen wollte, um den Franzosen weiter zu befördern — alles dies war schneller geschehen, als wir es hier erzählen — zog dann rasch seinen Säbel und durchhieb die Stricke, mit denen die Pferde an den Wagen gespannt waren. Sein Diener, der ihn zu verstehen schien, warf dem Postknecht einen blanken Dukaten zu und zog die Pferde zu seines Herrn Kalesche.

richt nach Trapezunt, daß der engl. Gesandte zu Teheran seine Flagge eingezogen habe und die diplomatische Verbindung mit dem persischen Hofe abgebrochen habe; doch hat sich der Vertreter Frankreichs noch rechtzeitig dazwischen gelegt und die blos persönliche Differenz ist auf freundschaftlichem Wege ausgeglichen worden. — Das große Quarantainelokal zu Trapezunt wurde in ein großartiges Militärspital verwandelt, dessen Leitung engl. Aerzte übernehmen werden.

— Sichern Nachrichten zufolge hat sich ein Theil der Armee des Serdars (wie schon berichtet) wegen Mangel an erforderlichem Raum aus Redutkale zurückgezogen und sich nach Sukumkale begeben. Ueber die Position der Russen erfahren wir, daß sie schon wieder am linken Ufer des Ingur stehen. Sonst hat sich nichts ergeben, was irgend einer besondern Erwähnung verdiente. — Halim Pascha ist schon in Erzerum eingetroffen. Die drei neuen Feldwerke von Erzerum sind nur ganz schwach armirt, es sind darin nicht mehr als 28 Kanonen aufgepflanzt. Man sieht nur zu gut ein, daß diese wichtige Position zu schwach vertheidigt ist, und die Pforte ist daher bemüßigt, so viele Truppen dahin zu beordern, als sie nur immer verfügbar hat. Leider! fehlt es ihr aber an einem gediegenen und erfahrenen Feldherrn, der im Stande wäre, eine Armee zu organisiren, selbe in möglichst kurzer Zeit kampffähig zu machen und sie mit Aussicht auf erwünschten Erfolg anzuführen. Omer Pascha kann natürlich nicht auf allen Kriegsschauplätzen das Kommando führen, und so dürfte die Pforte nicht sobald dieser Verlegenheit enthoben sein.

— Aus guter Quelle wird uns versichert, daß die christliche Bevölkerung von Kleinasien Deputationen ins russische Lager nach Kars abgesendet habe, um dem General Murawieff ihre Unterwerfung anzeigen zu lassen.

— Ueber die Einnahme von Herat durch die Perser, welche bereits telegraphisch gemeldet worden, vernimmt man, daß sie im Einverständnisse mit einem Theile der Bewohner erfolgte, welche, um den Ausschweifungen ein Ende zu machen, welche sich die Hofleute des dem Trunke ergebenen Mahomed Saeed Khan, Sohnes des verstorbenen Mahomed Khan von Herat, erlaubten, an den Agenten des Schachs von Persien in Herat wendeten, und ihn baten, seine Regierung zur Einverleibung Herats zu bewegen. Die Besetzung der Stadt soll hierauf durch Ueberrumpelung bewerkstelligt worden sein. Bekanntlich war ein früherer Versuch der Perser, sich Herats zu bemächtigen, Anlaß zum ersten afghanischen Kriege, und bei den Beziehungen derselben zu Rußland wird das jetzige Gelingen desselben in Ostindien nicht ohne Besorgniß betrachtet, da Herat der Schlüssel Afghanistans ist und in den Händen einer England feindlichen Macht benutzt werden könnte, um den Briten in Ostindien ernste Verlegenheiten zu bereiten.

Großbritannien und Irland.

London, 30. Dez. 1855. [Kongreßbroschüre; Wohlthätigkeit.] Die letzten Tage des alten Jahres sind, wie überall so auch in England, die Zeit, wo trotz Schnee und Eis die Wohlthätigkeit in schönster Blüthe steht. Christliche Gedanken und physisches Wohlbehagen machen in dieser Feier- und Festzeit auch dem Harten das Herz weich. Und so ist es von Alters her gewesen. In den Gefängnissen werden eine Reihe von frommen Stiftungen an Geld, Brod und Wein zu Weihnacht und Neujahr gespendet. Von der stolzen Königin Elisabeth bis zur Königsgeliebten, der leichtsinnigen aber liebenswürdigen Nell Gwyn, vom Lord bis zum einfachen Krämer, haben sich Geber aus allen Ständen und Zeiten in dieser Weise der armen Gefangenen erbarmt, was früher freilich bei der schlechten Gefängnißwirthschaft ein wahrer Segen war. In den Armenhäusern oder, wie sie genau übersetzt heißen, den Werkhäusern, wird auf Gemeindekosten der Christtag durch ein reichliches, substantielles Mahl der Armen gefeiert. Roastbeef, Plumpudding und Porter, die drei nationalen „guten Dinge“ John Bull's, werden reichlich gespendet, und die Armenverwaltungen sehen eine Ehre darin, in den Beschreibungen, welche, wie von allen Dingen zwischen Himmel und Erde, die Presse auch von der Weihnachtsfeier giebt, besonders rühmlich erwähnt zu werden. Allein alle diese Herrlichkeit, so anerkennenswerth sie ist, dauert doch nur Einen Tag. Gefängniß bleibt Gefängniß, und Armenhaus, Armenhaus, trotz der guten Speisen am Christtage. Viel bedeutender, weit nachhaltiger in ihren Wirkungen, sind die Weihnachtsgaben, welche von Privatpersonen und namentlich von den großen Korporationen der Kaufleute, Goldschmiede, Fischhändler u. s. w. alljährlich in die Armenbüchsen der Polizeigerichte geliefert werden. Bei diesen besteht nämlich die Sitte — es ist reine Sitte —, daß der Richter einen freiwillig erwachsenden Armenfonds verwaltet und aus ihm ganz nach Diskretion in solchen Fällen Hülfe gewährt, wo andere gesetzliche Unterstützung entweder nicht zulässig wäre oder zu spät käme. So sehr hat sich diese Art der Unterstützung, bei der man sicher ist, daß sie nur Würdigen zu Theil wird, bei dem Publikum empfohlen, daß Geschenke von über 100 L. an die einzelnen Polizeigerichte gemacht werden. Kein Tag vergeht, an dem nicht die Reporters in den Zeitungen Donationen zu bezeugen haben (die gebräuchliche Art der Empfangsbescheinigung); aber am reichlichsten fließen diese milden Gaben um die Weihnachtszeit. Den Polizeirichtern ist es eine höchst willkommene Pflicht, nicht nur bestrafen, sondern auch belohnen und unterstützen zu können, und man muß den Polizeikonstablern zum Ruhme nachsagen, daß sie sich bei den Werken der Barmherzigkeit nicht weniger dienstfertig zeigen, als da, wo es die Abwehr von Unrecht gilt. Durch diese Unterstützungen haben namentlich auch die Beaks, wie die Polizeirichter in der Slangsprache heißen, eine nicht geringe Anhänglichkeit von Seiten der ärmeren Klassen sich erworben, die natürlich auch in anderen Sachen ihre guten Wirkungen äußert. — Die „Morning-Post“ vertritt in Bezug auf die französische Kongreßbroschüre ganz dieselben Ansichten, wie die „Times“. „Wir haben“, sagt sie, „an ein Tribunal appellirt, welches uns genügt, an die Waffen. Ist der Streit entschieden? Rußland möge darauf antworten. Wenn es Nein sagt, so werden auch in Zukunft die Waffen den Streit zu schlichten suchen, und zwar so lange, bis eine befriedigende Lösung herbeigeführt ist“. Auch „Daily-News“ verwerfen jeden Gedanken an die Möglichkeit der Wiederherstellung des Friedens auf dem Wege eines Kongresses. „Zwei Dinge“, bemerken sie, „sind gewiß, nämlich, daß jeder über europäische Angelegenheiten durch einen Kongreß, an welchem England nicht Theil nimmt, gefaßte Beschluß nichts weiter als eine leere Formel sein wird, und daß das englische Volk seiner Regierung nicht erlauben wird, sich durch die Beschlüsse eines solchen Kongresses zu binden“. (K. Z.)

— [Ländererwerbungen.] Hiesige Blätter geben folgende Liste der Ländererwerbungen, welche England während der letzten 150 Jahre gemacht hat: Gibraltar von Spanien 1704; Ober- und Nieder-Canada von Frankreich 1759. Während der Regierungszeit Georg's III. von 1760 bis 1820: Tobago, Dominica, St. Vincent, St. Lucia, Mauritius und die Seychelleninseln von Frankreich; Trinidad, Essequibo, Demerara, Berbice, das Cap der guten Hoffnung und Ceylon von Holland; Helgoland von Dänemark; Malta, Gozo und die Jonischen Inseln kraft eines Vertrages; New South Wales, Van Diemens Land, Norfolk Island, die Falklandsinseln und Sierra Leone durch Kolonisirung. Seit 1820: Swan River, South Australia, New Zealand, North Australia und Australia Felix durch Kolonisirung, Hongkong durch Eroberung von den Chinesen; Labuan und Sarawak von Borneo. Außerdem ist England jetzt Herr des ganzen Festlandes von Ostindien, mit Ausnahme von Bhootan und Nepal, einen Bevölkerungskomplexus von 150 Millionen Seelen, das Doppelte der Bevölkerung des ganzen russischen Reiches und das Vierfache der Bevölkerung von Frankreich enthaltend. Die Erwerbungen in Ostindien sind sämmtlich im Laufe des letzten Jahrhunderts gemacht worden. England erwarb 1757 vier und zwanzig Pergunnahs von dem Nabob von Bengalen; 1758 Masulipatan von dem Nizam; 1760 Burdwan und Chitagong von dem Nabob von Bengalen; 1765 Bengalen, Bahar und Orissa von dem Kaiser von Delhi und den Jaghire von Madras von dem Nabob von Arcot; 1775 das Zemindariat von Benares von dem Vezier von Auhd; 1776 die Insel Salsette von den Mahratten; 1778 Stadt und Fort von Nagore von dem Radscha von Tanjore und Guntur Coicar von dem Nizam; 1786 Pecho Penang von dem König von Queda; 1792 Malabar von Tippoo Sultan; 1799 Canara und Coimbatur von Tippoo Sultan und Tanjore von dem Radscha von Tanjore; 1800 die Provinzen von Mysore von dem Nizam; 1801 das Carnatic von dem Nabob des Carnatic und Guruckpur, Barcilly von dem Vezier von Auhd; 1802 Bundelcund von dem Peischwah; 1803 Kuttuk und Ballarore von dem Radscha von Berar und das Territorium von Delhi von dem Scindiah; 1805 einen Theil von Gujerat von dem Quicowar; 1818 Kandeisch von Holkar; Ajmere von dem Scindiah; Pornah und das Mahratten-Land von dem Peischwah und die Bezirke am Nerbudda von dem Radscha von Berar, 1824 Singapore von dem Radscha von Johore; 1825 Malaren u. s. w. von dem König von Holland; 1826 Assam, Arracan und Tenessarim von dem König von Ava; 1834 Koorg von dem Radscha von Koorg; Sind von dem Emir von Sind; 1848 den Pendschab von den Sihks; 1853 Pegu von dem König von Ava

London, 31. Dezbr. 1855. [Graf Esterhazy; Kabinetsrath wegen der Thronrede; Rüstungen.] „Morning Post“ schreibt: Wir sind autorisirt, zu erklären: daß Graf Esterhazy am 27. d. dem Grafen Nesselrode das österreichische Ultimatum übergeben hat. — Donnerstag sollen, wie der „Morn. Advertiser“ erfahren haben will, im Kabinetsrath die in die Thronrede zur Eröffnung des Parlaments aufzunehmenden Punkte in Erwägung gezogen und diese sodann der in vierzehn Tagen in Schloß Windsor unter dem Vorsitz der Königin zu haltenden Geheimrathsversammlung vorgelegt werden. „Man glaubt“, so fügt der „Advertiser“ dieser Nachricht hinzu, „daß eine Summe von 20—25 Mill. Pfd. Sterl. erforderlich sein werde, um den Anforderungen an den Schatz zu begegnen, welche der Krieg und die allgemeinen Ausgaben bis zum 5. April verursachen werden, und man sagt, daß die Minister über die beste Art und Weise, wie die fehlenden Mittel aufgebracht werden sollen, getheilter Meinung seien. Sir Charles Wood soll in der That eine Erhöhung der Einkommensteuer auf 10 pCt. oder 2 Schilling für das Pfd. Sterl. empfehlen.“ So sehr nun der „Advertiser“ für die Fortsetzung des Krieges ist, sagt ihm doch eine solche unmittelbar sich fühlbar machende Last des Krieges nicht zu und er hofft, das Kabinet Lord Palmerstons werde jenen Vorschlag verwerfen, und statt dessen, wie es angeblich zuerst beabsichtigt worden, die nöthigen Geldmittel auf dem Wege der Anleihe beschaffen. — Zur Herrichtung von abermals drei neuen schwimmenden Batterien ist Ordre gegeben. Zwei werden in Schottland, eine auf der Themse gebaut werden. Sie werden dem in Chatham gebauten „Aetna“ ähnlich sehn. Die neue ebendaselbst in der Ausrüstung begriffene Schraubenfregatte (50 Kanonen) „Chesspeake“ wird Anfang Februar seefähig sein.

Frankreich.

Paris, 30. Dez. 1855. [Der Truppeneinzug; Beschlagnahme.] Die gestrige Festlichkeit ist ohne alle Ruhestörung vorübergegangen. Man hörte selbst nicht von Unglücksfällen. Die Polizei hatte übrigens alle möglichen Vorsichtsmaßregeln getroffen. In allen Kasernen der Garnison von Paris und der Umgegend waren des Abends Banquette, denen die Offiziere präsidirten. Das Diner bestand aus Suppe, Rindfleisch, einem Hammelsbraten nebst 6 Pfund Kartoffeln für je acht Mann und Käse. Jeder Soldat erhielt außerdem ½ Litre weißen und ½ Litre rothen Wein, so wie 50 Centimes, um sich nach dem Diner zu amüsiren, was dieselben auch thaten; denn die Barrieren und die dortigen von den Soldaten frequentirten Belustigungsorte waren zahlreich besucht, und die lustigen Soldatenlieder ertönten dort bis in die späte Nacht hinein. Die Ueberbleibsel der alten Kaisergarde waren gestern ebenfalls auf den Beinen und durchzogen in ihren alten Uniformen und mit einer Fahne die Straßen von Paris. Es waren ihrer nicht viele; sie wurden aber überall mit großer Sympathie empfangen. Große Theilnahme erregte bei den Parisern der bekannte Hund des 20. Linienregiments. Er marschirte an der Spitze desselben, und seiner Haltung nach zu urtheilen konnte man glauben, er sei stolz auf die Thaten seiner Waffenbrüder. — Zur Feier des gestrigen Festes wurden 44 Gefangene, die wegen Gelder, die sie dem Staate schulden, in Clichy gefangen saßen, ihrer Haft entlassen. — Der „Morning Advertiser“ wurde heute wegen eines Artikels mit Beschlag belegt, worin darauf bestanden wird, daß der Kaiser die Kongreßbroschüre verfaßt habe. Höchsten Ortes ist man sehr ungehalten, daß fortwährend Louis Napoleon als der Verfasser dieser Schrift genannt wird. Es scheint, daß man nicht geglaubt hat, daß die in Rede stehende Broschüre in England einen so großen Sturm hervorrufen würde. Der Minister, welcher an ihrer Veröffentlichung hauptsächlich schuld ist, könnte deshalb leicht zum Opfer gebracht werden. — Bei dem letzten starken Frost belustigte sich der Kaiser mit Schlittschuhlaufen auf dem See im Boulogner Wäldchen. Auf den Rath der Aerzte wird er mit diesen Belustigungen fortfahren, wenn es das Wetter gestattet. Diese Bewegung soll einen höchst vortheilhaften Einfluß auf seine Gesundheit ausüben. — Es wird mir so eben mitgetheilt, daß Graf Walewski im Namen des Kaisers eine Unterhaltung mit Baron Hübner hier hatte, um sich bei dieser Gelegenheit über die Aufführung der österreichischen Truppen in den Donaufürstenthümern sehr bitter zu beklagen. Der französische Minister der auswärtigen Angelegenheiten soll zum österreichischen Gesandten gesagt haben: „De cette façon vous ne faites ni vos affaires ni les nôtres.“ (Köln. Ztg.)

— [Vermehrung der Garde.] Der „Moniteur“ bringt das schon lange erwartete Dekret wegen Reorganisirung und Vermehrung der kaiserl. Garde. Dieselbe wird künftig bestehen: aus 2 Infanteriedivisionen von je 2 Brigaden (erste Brigade: 1 Regiment Gendarmerie, 2 Bataillone; 1 Regiment Grenadiere, 4 Bataillone; 1 Regiment Zuaven, 2 Bataillone; zweite Brigade: 2 Regimenter Grenadiere, 8 Bataillone; dritte Brigade: 2 Regimenter Voltigeure, 8 Bataillone; 1 Bataillon Jäger; vierte Brigade: 2 Regimenter Voltigeure, 8 Bataillone; zusammen 33 Bataillone); aus einer Kavalleriedivision von 3 Brigaden (erste Brigade: 1 Schwadron Gendarmerie; 2 Regimenter Kürassiere, 12 Schwadronen; zweite Brigade: 1 Regiment Dragoner, 6 Schwadronen; 1 Regiment Lanciers, 6 Schwadronen; dritte Brigade: 1 Regiment Jäger, 6 Schwadronen; 1 Regiment Guiden, 6 Schwadronen; zusammen 37 Schwadronen); aus einem Artillerieregiment zu Pferde und einem Artillerieregiment zu Fuße, zusammen 18 Batterien und 2 Depot-Cadres; aus einer Genieabtheilung von 2 Compagnien und aus einer Train-Schwadron. Die sieben neu zu errichtenden Infanterie- und Kavallerieregimenter der Garde werden eben so zusammengesetzt werden und den nämlichen Sold beziehen, wie die schon bestehenden Garderegimenter beider Waffengattungen. Der Generalstab der Garde wird bestehen: aus 1 Divisionsgeneral als Oberbefehlshaber, aus 3 Divisionsgeneralen, als Befehlshabern der 3 Divisionen; aus 1 Brigadegeneral oder 1 Obersten als Stabschef, aus 1 Artilleriegeneral, aus 7 Brigadegeneralen, als Befehlshabern der 7 Infanterie- und Kavalleriebrigaden.

— [Die neue Broschüre.] Wir haben schon der neuen Broschüre erwähnt, welche unter dem Titel: Nécessité d'un Congrès pour pacifier

---

„Sacré nom de Dieu!“ rief der Franzose aus dem Wagen; „Monsieur, vous me donnerez satisfaction pour vôtre impertinence.“ — „Très-volontiers, mon camarade!“ lachte der Rittmeister, indem er seine Visitenkarte repräsentirte: „à revoir donc à Vienne!“ Und artig grüßend schwang er sich in seine Kutsche. Diese entschwand rasch.

Alles dies war, wie gesagt, das Werk eines Augenblicks. Es versteht sich von selbst, daß der Oesterreicher es nicht an Mahnungen zur Eile seinem Kutscher gegenüber fehlen ließ. Denn es war zu vermuthen, daß der andere Courier sich alle erdenkliche Mühe geben würde, um ihn wieder einzuholen.

Dies war am Freitag bei grauendem Morgen. Noch am Montag vorher hatte der Rittmeister im Gemache des k. k. Botschafters Fürsten Karl Schwarzenberg im Faubourg St. Germain gestanden. Draußen donnerten die Kanonen der Invaliden, und ein lautes enthusiastisches Geschrei der zahlreich in den Straßen versammelten Volksmassen begleitete die 101 Kanonenschüsse, welche zu Ehren des Königs von Rom, der eben geboren worden, abgefeuert wurden. 33 Kanonenschüsse sollten die Geburt einer Prinzessin anzeigen; als daher der 34ste Schuß erdröhnte, gab sich eine freudige Bewegung in der Bevölkerung kund; doch mochte noch Mancher glauben, er habe sich verzählt. Denn erst beim 35sten Schusse übertönte der tausendfache Ruf: Vive l'Empereur! selbst die Stimme des ehernen Mundes.

Sogleich begab sich unser Rittmeister in das Gesandtschaftspalais und redete den Fürsten also an: „Ew. Durchlaucht bitte ich um die Erlaubniß, die Nachricht von der Geburt seines ersten Enkels unserm allerdurchlauchtigsten Monarchen nach Wien hinterbringen zu dürfen. Sie wissen, daß ich seit beinahe Jahresfrist unter dem Eindruck seiner allerhöchsten Ungnade leide. Jetzt oder nimmer wäre die Gelegenheit, Verzeihung für eine Jugendsünde von ihm zu erhalten!

„Sehr gern“, sagte der edle Fürst, „möchte ich Sie diese Gelegenheit benutzen lassen, aber ich fürchte sehr, Sie würden zu spät kommen.“ Er führte ihn an's Fenster: „Sehen Sie dort die Arme des Telegraphen spielen? In diesem Augenblicke, wo wir sprechen, gelangt die Nachricht von der Geburt des Kaisersohnes nach Straßburg, und in den nächsten zehn Minuten vielleicht verläßt der Kourier die Rheinstadt, um nach Wien zu eilen. Bedenken Sie diesen Vorsprung!“

„Ist dies Ihr einziges Bedenken Durchlaucht?„

„Mein einziges!“

„Dann leben Sie wohl, edler Gönner! und lassen Sie mich für das Uebrige sorgen!“

Mit einem sogenannten Postklepper (Bidet), der jede Station gewechselt werden mußte, gelangte der Rittmeister nach Straßburg. Von dort ging es mit fabelhafter Schnelligkeit, wie nur eine eiserne Natur sie anordnen und ertragen konnte, im schlechtesten Vorfrühlingswetter durch Süd-Deutschland ins geliebte Oesterreich, wo wir ihn aus St. Pölten ausfahrend verlassen haben.

Die Poststraße von St. Pölten gegen die nächste Station Perschling zieht sich über hügelig gehobenes Land. Es sind da mehrere Wasserscheiden zu überschreiten, welche die Thalwege der Ips, Erlaf, Traisen u. s. w. von einander trennen.

An einem dieser kleinen Flüsse war der Wagen des kaiserl. Offiziers angelangt. Ueber das Wasser führte eine kurze Bohlenbrücke. Da ersah man auf der Höhe der den Lauf des Flüßchens begrenzenden Hügel den Wagen des Franzosen daherrennen; auf dem Kutschbocke letzteren selbst mit drohend geschwungener Peitsche. Die Lage war kritisch, denn es zeigte sich, daß die Gäule des Oesterreichers an Kraft durchaus nicht ihren Verfolgern gleichkamen.

Der Entschluß des Rittmeisters war bald gefaßt. Mit herkulischer Kraft zogen er und sein Diener ein paar Bohlen aus der Brücke, welche wohlgemerkt nur eine Nothbrücke war, da die wirkliche durch den Eisgang zerstört worden war. So stellten sie diese Lücke zwischen sich und die Verfolger. Als sie mit der durch den Drang des Augenblicks beflügelten Arbeit zu Ende waren, war auch der Blaurock schon an der Brücke. Es blieb ihm nichts übrig, als seinem Rivalen oder vielmehr dessen Rossen ein paar Pistolenkugeln nachzusenden, die aber keine andere Wirkung hatten, als deren Eile noch zu beschleunigen.

So stand der Rittmeister bei hellem Morgen vor dem Kaiser Franz, der mit froher Ueberraschung die Nachricht empfing. Kaum wollte er es glauben, daß der Offizier in so kurzer Zeit die 200 deutschen Meilen durchmessen habe, welche zwischen Wien und Paris liegen. Er ließ sich alle seine Abenteuer erzählen und lachte herzlich über sein letztes. Endlich fragte er um den Namen desjenigen, der ihm die frohe Botschaft überbracht hatte.

„Rittmeister von Tettenborn,“ war die Antwort. Die Züge des Monarchen verfinsterten sich und er sprach ernst, fast erzürnt: „Sie wissen, daß ich es nicht leiden kann, wenn meine Offiziere Hazardspiele treiben; ich hatte große Lust, Sie meinen Zorn fühlen zu lassen. „Aber,“ setzte er sanfter hinzu, „Sie haben mir eine so angenehme Nachricht gebracht, daß ich Ihnen nicht weiter zürnen kann. Gehen Sie mit Gott und legen Sie sich für's Erste schlafen, denn auch der energische Wille hat seine Grenzen in der unzureichenden Kraft der menschlichen Natur!“

Der nachmals so berühmt gewordene Tettenborn theilte mit seinem Kriegsgefährten Blücher die Leidenschaft des hohen Spiels. Die Angelegenheit, auf welche sich der Verweis des Kaisers bezieht, berührt uns hier nicht. So viel ist gewiß, daß Tettenborn seinen Zweck, die Verzeihung des Monarchen zu erlangen, glücklich erreichte.

Eben so gewiß ist, daß er den Rath des Kaisers, sich zu Bette zu legen, nicht alsogleich befolgte. Er begab sich zuerst ins Dianabad, um seine gelähmten Glieder wieder geschmeidig zu machen. Abends aber besuchte er noch die Soirée der schönen Herzogin von Sagan, und der schöne unternehmende Krieger war der Mittelpunkt der Unterhaltung. Tags darauf aber bezahlte er den Forceritt mit einem Nervenfieber, welches ihn manche Woche lang ans Krankenlager fesselte.

Dies eine der zahllosen interessanten Episoden aus dem reich bewegten Leben des berühmten Reiterführers, der erst vor wenigen Jahren in hohem Alter zu Wien das Zeitliche segnete.

Vor wenigen Tagen trugen sie auch seinen alten Adjutanten auf den Währinger Friedhof zu Grabe. Adolph v. Philippsborn war es, der an der Seite des Generals Tettenborn im Jahre 1813 an der Niederelbe focht. Der tolle Handstreich auf Hamburg, das denkwürdige Gefecht an der Göhrde, die Invasion nach Holland sahen die beiden Freunde nebeneinander.

Wir wundern uns, daß keines der Blätter, welche die Nachricht von Philippsborn's Tode brachten, dieses Umstandes Erwähnung thut.

l'Europe'; par un homme d'Etat, in Paris so eben erschienen ist, und in der Presse, zum Theil selbst an der Börse, bedeutendes Aufsehen erregt hat; man hat sie mit einem gewissen Eclat in die Welt hinausgeworfen, und so dürfen auch wir sie ihren wesentlichen Stellen nach nicht übergehen. Diese lauten: In dem Maaße, wie die Wahrscheinlichkeit einer friedlichen Lösung zunimmt, beginnt der Staatsmann, versuchen einige Organe der englischen Presse durch eine verletzende Polemik die Wirkung der weisen Entschlüsse und der ruhigen Haltung der verbündeten Regierungen zu beeinträchtigen. Indem man die Form und das Wesen eines Aktenstücks ändert, welches die Kanzleien geheimzuhalten verpflichtet sind, bemüht man sich, die Macht zu kränken, von welcher Europa Zugeständnisse fordert, während Alle wünschen müssen, diese Zugeständnisse zu erleichtern. Es würde thörigt sein, zu glauben, daß irgend ein britischer Staatsmann anders, als mit dem lebhaftesten Bedauern dieses unüberlegte Verfahren betrachtet. Hierauf wird versichert, daß Niemand daran denke, Rußland zu demüthigen, und dieser Macht durch das Beispiel Englands, welches seine amerikanischen Provinzen aufgegeben, und Frankreichs, welches auf seine Eroberungen verzichtet, Nachgiebigkeit anempfohlen. Die Hauptstelle der Flugschrift lautet folgendermaßen: Seit dem Wiener Kongresse haben fünf große Mächte in gemeinsamem Einvernehmen die europäischen Interessen geleitet. Heute sind drei dieser Mächte im Kriege, und dem freiwilligen Dazwischentreten der zwei anderen, sei es einzeln, sei es in Konferenzen, gelingt es nicht, sie einander wieder zu nähern. Darf man sich wundern, daß gewöhnliche Verfahrensweisen nicht hinreichen zur Beendigung eines Konfliktes von so neuem Charakter? Hundert zwanzig Millionen Menschen kämpfen; auf der einen Seite stirbt man für den Glauben, auf der anderen für die Gerechtigkeit. Tausende von Feuerschlünden donnern nach vierzig Friedensjahren; vier Milliarden sind in funfzehn Monaten verbraucht, und Europa erwartet von diesem letzten Brandopfer an Blut und Geld einen Frieden, der nimmer endigen soll. Das ist der gegenwärtige Krieg! Wenn so edle und so riesige Interessen zu derartigem Zwecke aneinander gerathen sind, ist dann irgendwie Aussicht, die kriegführenden Parteien anders als auf einem Kongresse zu versöhnen? Und wird nicht andererseits die Maßregel zur Genüge durch die unbestreitbare Thatsache gerechtfertigt, daß, bei der bloßen Nachricht von der Zusammenberufung eines Kongresses, die Bevölkerungen den Frieden als abgeschlossen betrachten? Weshalb dieses Vertrauen von vorn herein? Darum, weil es Niemanden giebt, der nicht begreift, daß fortan die einzige Schwierigkeit darin besteht, einen der Größe des Kampfes würdigen Schluß zu finden, und daß nach der Einnahme von Sebastopol und der Vernichtung der Flotte des Schwarzen Meeres der Friede in der Natur der Sache liegt. In der That, eine neue Lage ist durch dieses große Ereigniß geschaffen worden, und sie hat sich mit Klarheit abgezeichnet in der Rede Napoleon's III. an die Aussteller und in den amtlichen Kundgebungen, die sie im Auslande veranlaßt hat. So lange ein entscheidender Erfolg nicht erlangt war, durften die Verbündeten nur an Vermehrung ihrer Streitkräfte auf dem Schlachtfelde denken. Um den Preis ungeheurer Opfer ein Unternehmen verfolgend, dessen Vortheil von Allen getheilt werden wird, konnten sie nicht einräumen, daß die Neutralität eine mit Nutzen zu vollführende Mission habe. Da aber England, Frankreich, die Türkei und Sardinien für das Werk genügt haben, und da der wesentliche Zweck, den man verfolgte, erreicht ist, so hat die Stellung der Neutralen unter einem günstigeren Lichte aufgefaßt werden können. Da geschah es, daß der Kaiser der Franzosen, indem er einen feierlichen Aufruf an das Drängen der Meinung zur Beendigung des Kampfes ergehen ließ, anerkannt hat, daß es ein großer Schritt zur Lösung sein würde, wenn Europa sich entschlösse, zu erklären, wer Unrecht und wer Recht habe. Er hat mit Ueberzeugung und Wahrheit verkündigt, daß in dem Zeitalter der Civilisation, worin wir leben, die Erfolge der Waffen vorübergehend sind, und daß es am Ende die öffentliche Meinung ist, die stets den letzten Sieg davon trägt. Auf diese Weise wird, nach der Ansicht der verbündeten Regierungen, der letzte Sieg der Abschluß des Friedens selbst sein. Und dieses ist die Meinung Europa's, welches das Verdienst und die Ehre davon haben wird, wenn es auf dem Boden der Unterhandlungen selbst dazwischen tritt, wenn es ihren verschiedenen Gestaltungen beiwohnt und wenn es sich amtlich über alle Schwierigkeiten im Einzelnen, je nachdem die Erörterung sie hervorrufen wird, aussprechen kann. Die Versammlung eines Kongresses allein wird dazu die Gelegenheit bieten. Die Schnelligkeit, womit die Staaten zweiten Ranges dem Aufrufe des Kaisers der Franzosen entsprochen haben, zeigt, daß Europa auf dieses große Schauspiel vorbereitet ist. Während Schweden sich durch einen Vertrag einließ, richteten die kontrahirenden oder neutralen Regierungen von Mitteleuropa ersten, zweiten und sogar dritten Ranges an den russischen Hof freundschaftliche, allerdings nicht drohende Vorstellungen, die aber auf die bestimmteste Weise die Nothwendigkeit aussprachen, Zugeständnisse zu machen, die den Westmächten verbürgen, daß der Zweck des Krieges definitiv errungen ist. Gleichzeitig unterrichtete jede von ihnen Frankreich und England von ihrem Schritte und lud sie ein, die Vorschläge, welche Rußland machen könnte, mit Mäßigung aufzunehmen. Die Mehrzahl der souveränen Höfe ist also in diesem Augenblick bei der Unterhandlung mitwirkend. Aber ihre Mitwirkung ist vereinzelt, offiziös und ohne Kraft. Es sind örtliche zersplitterte Ansichten, die sich durch ihren Mund aussprechen; es ist nicht die allgemeine Ansicht von Europa. Damit diese Ansicht sich formulire und sich Geltung schaffe, damit sie jenen letzten Sieg davontrage, der ganz entschieden der Welt die Ruhe geben wird, weil er weder Sieger noch Besiegte hinter sich läßt, ist es nöthig, daß sie sich feierlich kund gebe in einer Versammlung von Vertretern aller Staaten, wo die Geister in einem gemeinsamen Gedanken verschmelzen können, wo der Wille Aller nur eine einzige Stimme hat. Auf einem Kongresse erscheint Europa, es ist personifizirt. Die Ehrgeize zügeln sich, die Geister stählen sich; hoch über allen Gewalten breitet sich eine höchste Autorität, welche die Opfer adeln, der Mäßigung den Charakter der Hochherzigkeit geben, den durch den Kampf überspannten religiösen oder nationalen Forderungen einen heilsamen Zügel anlegen und jeder Regierung, ihren Völkern gegenüber, volle Freiheit des Handelns zurückgeben kann. Man würde sich Glück wünschen müssen, wenn die Idee eines Kongresses von Rußland selbst käme und wenn es, die Vorschläge, welche in Oesterreichs Namen der Graf Esterhazy ihm überbringt, als Grundlagen von Friedenspräliminarien in Erwägung ziehend, sich erböte, darüber zu berathschlagen, nicht in einfachen Konferenzen, sondern in einer Versammlung aller Souveraine und nach feierlichen und ehrlichen Erklärungen über den Ursprung, den Charakter und die Ergebnisse des Konfliktes. Eine derartige Eröffnung wäre ein zuverlässigeres Anzeichen der friedlichen Gesinnungen des Kabinets von St. Petersburg, als eine reine und einfache Annahme eines Ultimatums, die keinen anderen Zweck haben könnte, als die Rückberufung des österreichischen Botschafters zu verzögern. Man erinnert sich, daß eine ähnliche Annahme den ersten Wiener Konferenzen vorhergegangen war und daß sie deren Scheitern nicht verhütet hat. Wenn Rußland kühn diesen Weg einschlüge, so könnte seine Sprache einen Charakter von Freimuth und Größe haben, der, auf immer von seiner Diplomatie den ihr gemachten Vorwurf der Doppelzüngigkeit abwendend, den Abschluß des Friedens bedeutend erleichtern würde. Es genügt, die Geschichte der Gegenwart aufzuschlagen, um zu begreifen, daß Alexander der Zweite diesen Weg betreten kann, ohne Rußland zu erniedrigen, und wenn er die weit grausameren Opfer erwägt, welche andere Mächte den Fortschritten der Civilisation zu bringen genöthigt worden sind, so wird er Gott danken, daß er seinem Volke, in einer ähnlichen Krisis, eine privilegirte Stellung vorbehalten hat. Als die Stunde der amerikanischen Unabhängigkeit schlug, konnte England nicht denken, daß die Vernichtung seiner alten Kolonialpolitik für seinen Handel und seine Marine der Keim einer Entwickelung ohne Grenzen sein würde. In dem Augenblicke, wo das civilisirte Europa mit Gewalt das napoleonische Frankreich in die Grenzen der alten Monarchie zurückdrängte, konnte Niemand voraussehen, daß das wieder erwachte Kaiserthum in seiner Verzichtung auf Eroberungen das Mittel finden würde, auf die freien Staaten von Europa einen mächtigeren Einfluß zu erstreben, als jenen Ludwig's XIV. und Napoleon's I. Es war nöthig, daß die Nationalehre beider Länder fast ein halbes Jahrhundert lang Demüthigungen erlitt, bevor sie klare Einsicht in ihre neuen Geschicke gewannen und offen resignirten, das eine seine nordamerikanischen Besitzungen, das andere die Eroberungen der Republik und des Kaiserreichs einzubüßen. Rußland aber, nach einem Frieden von 40 Jahren, der das Ansehen der Welt verändert, die Sitten gemildert, die Nationalitäten einander genähert hat, genießt ein besseres Loos. Schon am Tage nach dem Kampfe kann es seine Ergebnisse ermessen und sich aneignen; und in dem Augenblicke, wo es seiner alten orientalischen Politik entsagt, sieht es, daß diese Politik nicht stirbt, daß sie sich neu erzeugt und daß sie triumphirt, indem sie sich civilisirt."

Jetzt kommt eine Stelle, wo der Staatsmann offenbar übernimmt, was er nicht leisten kann. Er will beweisen, daß Rußland, ohne seinen Ueberlieferungen und dem Testamente Peters des Großen untreu zu werden, auf Konstantinopel und die Herrschaft im Orient verzichten kann. Peter dem Großen, meint er, war es nur um den Schutz seiner Glaubensgenossen zu thun. Was er nur durch Eroberung leisten zu können glaubte, geschieht jetzt auf friedlichem Wege, durch die Macht der Civilisation. Zu wünschen wäre es allerdings, daß die Nachfolger Peters des Großen sich die Auslegung gefallen ließen, die Weltherrschaft der Civilisation sei im Grunde dasselbe, wie russische Weltherrschaft! Der Schluß lautet:

„Bereit, sich unter sich, vor ihres Gleichen, zu erklären, würden die kriegführenden Mächte sich bewogen finden, einen Waffenstillstand als Beweis der wohlbegründeten Hoffnungen, welche die neue Form der Verhandlungen hervorrufen würde, zu schließen. Und alsbald würden alle Schwierigkeiten beseitigt werden; denn es läßt sich nicht wohl annehmen, daß ein Kongreß von Souveränen, welche zusammentreten, um im Namen des allgemeinen Besten nicht nur das orientalische Zerwürfniß, sondern alle seit dem Wiener Kongresse erhobenen Fragen zu lösen, jetzt in seinen Unternehmungen scheitern würde. Giebt es irgend ein Interesse, das sich mit der unmittelbaren Pacificirung von Europa nicht vertrüge? Harren Preußen und Oesterreich nicht mit Ungeduld des Augenblickes, wo sie die einflußreiche Rolle wieder spielen können, welche die wiederholte Erfolglosigkeit ihrer Schritte mehr und mehr gefährdet? Sehnt sich Rußland nicht, die frühere glückliche Entwickelung seiner inneren Verhältnisse wieder aufzunehmen und sich so großartig wie ehrenvoll mit den Ueberlieferungen einer Politik abzufinden, die in der Zeit, wo sie begonnen wurde, zwar hochherzig war, doch die durch die außer ihrem Bereiche erfolgten Fortschritte verurtheilt wird, und der es früher oder später zu seinem eigenen Vortheil, so wie zum Heil der Welt gezwungener Maaßen entsagen muß? Das englisch-französische Bündniß ist ewig; es wird seinen Zweck in schlimmen wie in glücklichen Tagen erreichen. Aber wäre es für dieses Bündniß nicht dessenungeachtet ein Glücksfall zu nennen, wenn es in demselben Augenblicke triumphirte, wo der Krieg, indem er nur noch auf Zerstörung der Ostseeflotte abzielen kann, vielleicht die Verschiedenheiten des Interesses und der Lage beider Völker zum Vorschein kommen ließe? Wenn endlich die Mächte zweiten Ranges unmittelbar zur Wiederherstellung des Friedensstandes mitwirken und Europa ihnen theilweise das rasche Hervortreten der unendlich vielen Arbeiten und Reformen, so wie des Wohlstandes zu danken hat, wird ein solcher Dienst nicht mehr als alle Protektorate die Unabhängigkeit der Schwachen in allen Wechselfällen der Zukunft sicher stellen? — Demnach bietet das sofortige Zusammentreten eines Kongresses Allen nur Vortheile. Seine Nothwendigkeit ergiebt sich aus der Unmöglichkeit, sich zu verständigen, in der sich die fünf Großmächte befinden. Seine Bildung ist bereits seit dem Aufrufe Napoleon's III. an die öffentliche Meinung von ganz Europa im Keimen begriffen. In Aller Herzen regt sich der Wunsch nach ihm, und die offizielle Aufforderung zu demselben, welche erfolgen wird, wird an dem Tage, wo ein souveräner Hof die Initiative dazu ergriffen hat, weder einen Gegner noch einen Theilnahmlosen finden."

Verfasser dieser Broschüre ist ein Herr Duveyrier, früher Mitarbeiter des Globe, der Epoque und der Presse, keineswegs ein sehr ausgezeichneter Schriftsteller; Erfinder des Annoncenwesens der französischen Journale in der Weise, wie es jetzt noch besteht. Er war früher sehr reich, verlor aber beinahe sein ganzes Vermögen in Folge des Börsenspiels. Mit der hiesigen offiziellen Welt und sogar mit einigen Diplomaten steht er in genauen Beziehungen. An offizieller Stelle läugnet man mit der größten Bestimmtheit, daß die Tuilerien etwas gemein haben mit der Broschüre. Gewiß ist aber, daß der Kaiser dieselbe vor ihrem Erscheinen durchgelesen hat und ihre Publikation nicht verhindert wurde. Uebrigens spricht sie einen Gedanken aus, mit dem Napoleon III. schon seit längerer Zeit seine Vertrauten zu unterhalten pflegte. Im vorigen Sommer hat Drouin de l'Huys bereits davon gesprochen, daß der Kaiser mit einem solchen Plane sich trage. Wie alle anderen napoleonischen Ideen, so schließt sich auch diese an Präcedentien aus dem ersten napoleonischen Kaiserreiche an. Ein Kaiserkongreß mit einem „Parterre von Königen" — das ist ein Glanzpunkt aus dem Leben des Oheims, der wohl den Neffen fesseln kann. In dieser Beziehung hat es denn auch viel Wahrscheinlichkeit, daß Napoleon wirklich mit einem ähnlichen Plane sich trägt. Aber man hoffe doch nicht zu früh. Die französische Politik hat einen Punkt, in welchem sie bei aller Verschiedenheit mit der österreichischen zusammentrifft. Beide sind nämlich mehr als die englische und russische finanziell genirt, beide haben daher auf den Finanzpunkt eine sehr genaue Rücksicht zu nehmen. Die österreichische Politik sucht ihren Kredit damit zu heben, daß sie ab und zu — nämlich wenn gerade ein starker Ruck aufwärts geschehen soll — den Schein einer verstärkten Annäherung an die Westmächte annimmt; denn vom Westen her strömt dem österreichischen Kredit das Lebensblut zu. Die napoleonische Politik hat ihre Finanzquellen im Inneren Frankreichs selbst; um sie fließen zu machen, ist milde Friedensluft nöthig, und da eine neue Anleihe in Frankreich noch vor Eröffnung der Frühlingskampagne so gut wie gewiß ist, so ist der Zweifel berechtigt, ob die Pariser Friedensgerüchte für mehr gelten können, als bloße finanzielle Hebel. (K. Z.)

Spanien.

Madrid, 26. Dez. 1855. [Tagesbericht.] Die Königin hat dem wegen Aufruhrs zum Tode verurtheilten Karlistenführer Villolde das Leben geschenkt. — Die heutige „Madrider Zeitung" bringt ein Dekret, das für die Dauer der Krankheit des Marschall O'Donnell die Verwaltung des Kriegsministeriums dem Generalmajor Macrohon überträgt. Wie vorauszusehen war, haben die Cortes vorgestern, nach Verwerfung des demokratischen Gegenantrages, den Bericht der Kommission genehmigt und demgemäß der Regierung die begehrte Ermächtigung zur Forterhebung der Steuern ertheilt. — Die amtliche Zeitung veröffentlichte gestern den Text des Gesetzentwurfs, der die Gebrüder Perreire zur Errichtung einer anonymen allgemeinen (industriellen und kommerziellen) Kreditgesellschaft ermächtigen soll, deren Dauer auf 99 Jahre festgesetzt ist. Sie wird ihren Sitz zu Madrid haben und befugt sein, Agenturen im In- und Auslande zu errichten."

Madrid, 29. Dez. 1855. [Telegr. Depesche.] Die parlamentarische Kommission, welche beauftragt war, den Bericht über den Gesetzentwurf bezüglich der Errichtung einer allgemeinen Kreditgesellschaft in Spanien abzufassen, ist einmüthig zu Gunsten dieses Entwurfes. Man glaubt, daß sie ihren Bericht in den ersten Tagen der nächsten Woche vorlegen wird. Sehr wahrscheinlich werden die Cortes ihn genehmigen. Marschall O'Donnell's Besserung dauert fort.

Rußland und Polen.

St. Petersburg, 26. Dezember 1855. [Verkehr; Kirchenbauten.] Wie bedeutend der Verkehr im Innern Rußlands ist, kann man aus den Notizen der Gouvernementsblätter sehen. So wird aus Petrosawadsk (am Onegasee) berichtet, daß im Jahre 1854 auf den Flüssen und Kanälen des Gouvernements Olonez 9390 Schiffe und 771 Flösse passirt sind. Bei der Schifffahrt waren 101,965 Menschen beschäftigt und der Werth der Ladungen belief sich auf 54 Mill. 911,565 Rubel Silber. — Aus Riga wird berichtet, daß daselbst nach dem 16. d. M. zwei schwedische Schiffe einlaufen konnten. Die Statistik des Seeverkehrs nach Weggang der feindlichen Flotten würde überraschende Zahlen geben. Auch die Kriegsflotte ist sehr rührig gewesen und das Seemagazin bringt gewiß nächstens eine interessante Liste über diesen Theil der baltischen Schifffahrt. — In Samara war der Preis für das Pud Salz auf 3 Rubel Silber gestiegen. Mit dem Eintritt der durch den Winter erleichterten Kommunikation wird er hoffentlich sinken. — Aus Wladikawkas wird der Moskauer Zeitung berichtet, daß es durch Sammlungen unter den vornehmen russischen Familien, den Beamten 2c. gelungen ist, unter den Osseten, im Westen von der großen grusinischen Militärstraße, mehrere Kirchen zu stiften. Die Osseten sind von ganz anderm Ursprung, als die übrigen kaukasischen Völkerschaften, und dieser in tiefes Dunkel gehüllt. Ihre Religion besteht aus alten christlichen mit heidnischen vermischten Traditionen. Schon in dem zweiten Dezennium dieses Jahrhunderts hatte die russische Regierung bei ihnen christliche Kirchen erbauen lassen, die aber aus Mangel an Fonds eingegangen waren. (Schl. Z.)

— [Der Schwedische Vertrag.] Einem russischen Briefe entnehmen wir folgenden Auszug, der dazu beitragen möchte, die Anschauungen in exclusiv russischen, mit den diplomatischen Verhältnissen aber nicht unbekannten Kreisen zu charakterisiren. Der Brief trägt das Datum vom 24. Dezember. „Einige Zeit hindurch war man in der Residenz (St. Petersburg) gespannt, ja ängstlich gespannt auf das Resultat der Canrobert'schen Mission in Stockholm. Seitdem wir jedoch hier den Wortlaut des abgeschlossenen Traktates genau und den Inhalt der (sogenannten) geheimen Artikel so ziemlich kennen, ist es uns erklärlich, daß dieselben in allen dortigen Kreisen Lächeln und Achselzucken erregt haben. Wenn das der ganze Köder ist, den Napoleon für König Oscar besitzt, daß er ihm dereinst die Ansprüche zu erheben gestattet, die er etwa auf einzelne, jetzt russische Gebietstheile haben möchte, die vielleicht erobert werden könnten, so können wir es dem Letzteren nicht übel nehmen, daß er sich sorgfältigst verklausulirt und den Traktat, der wahrscheinlich nie zur Ausführung kommen wird, nur deshalb abschloß, um sich dem peinlichen diplomatischen Andrange der Westmächte zu entziehen und namentlich für diesen Winter Ruhe zu bekommen. Wie wenig Ernst es dem Schweden (um Norwegen handelt es sich dabei vorläufig noch gar nicht) mit einem ernsteren Konflikt mit Rußland zu thun, beweist sein Benehmen und seine Stellung bis jetzt. Mit diesem Schreckbilde also ist es nichts, wie Sie sehen; mit dem zweiten, der Sendung des Grafen Valentin Esterhazy nach St. Petersburg, noch viel weniger. (K. B.)

— [Russische Friedensbedingungen.] Aus Berlin wird dem Nord telegraphirt: „Laut einem Rundschreiben der kais. Kanzlei zu Petersburg vom 22. Dezb. willigt der Kaiser unter folgenden Bedingungen in den dritten Garantiepunkt: 1) Der Grundsatz der Dardanellenschließung bleibt fortbestehen. 2) Keine Kriegsflagge wird auf dem Schwarzen Meere zugelassen, außer die der Kriegsschiffe, welche daselbst zu unterhalten, Rußland und die Türkei nach gemeinsamem Uebereinkommen für passend finden werden. 3) Die Stärke dieser Streitkräfte wird durch direkte Verabredung zwischen Rußland und der Türkei ohne offene Theilnahme der andern Mächte festgesetzt werden. Die Nachricht von einem Waffenstillstande ist falsch."

— [Eisenbahnbefestigungen.] Einer uns gemachten Mittheilung zu Folge soll die russische Regierung sehr darauf bedacht sein (?), auf welche Art die Eisenbahn von Petersburg nach Moskau — im Falle einer Invasion durch feindliche Truppen — am billigsten zu schützen wäre. Man glaubt, die dafür aufgestellte Kommission werde den Antrag stellen, daß auf allen Stationen Werke, mit Kanonen armirt, gebaut werden sollen, diese Werke werden ein Bataillon Miliz als Bemannung haben, beauftragt, die Ueberrumpelung von Seite einer feindlichen Avantgarde möglichst zu verhindern. (LWC.)

Odessa, 19. Dez. 1855. [Kälte; Getreide; Friedensgerüchte; Tedeum für Kars.] Seit Jahren erinnert man sich hier zu Lande keiner solchen Fröste, wie sie hier seit einigen Tagen herrschen; der Uebergang selbst war ein plötzlicher; das Thermometer zeigte auf einmal 25° R. unter 0, während am vorhergehenden Tage noch Thauwetter geherrscht hatte. Unsere Rhede ist auf zwei Werste weit gefroren; ungeachtet dieser großen Kälte erleiden die Truppenmärsche keine Unterbrechung; so befinden sich die 14. und 16. Infanterie-Division auf ihrer Rückkehr aus Sebastopol unterwegs, doch hört man nicht, daß diese Truppen irgendwie leiden und außer dem Erfrieren einiger Gliedmaßen, wie Nase, Ohren und Wangen, fällt kein weiteres Unglück, und auch dieses nur selten, vor. Die Truppenmärsche gegen die Donau dauern gleichfalls fort; so sehen wir heute trotz der strengen Kälte hier einige Infanteriekolonnen dorthin durchmaeschiren. — In der Krimm soll eine gleiche Kälte, wenn auch um 1, 2 Grade mäßiger herrschen; die deutschen Kolonieen um Berdiansk haben eine Lieferung von 30,000 Tschetwert Getreide, Zwieback und andern Lebensmitteln kontrahirt, die sie auf Schlitten nach der Krimm stellen werden. Auf unserem Platze hat die Regierung in den letzten Tagen 40,000 Filzdecken zu Lagerstätten für die Armee angekauft. — Auch bei uns sind Friedensgerüchte im Umlauf, doch natürlich weiß Niemand Bestimmtes anzugeben, obwohl man aus dem Umstande, daß die Besitzer von Kolonialwaaren Wink erhielten, ihre Waare loszuschlagen, auf einen bevorstehenden Frieden schließen will. Es ist aber auch möglich, daß dieser Wink mit der Befürchtung zusammenhängt, der Krieg könne im nächsten Jahre nach Bessarabien und auch nach Odessa getragen werden, und man daher die hier aufgespeicherten Vorräthe gern in das Innere Rußlands gebracht wissen wollte. — Gestern wurde in allen hiesigen Kirchen die Einnahme von Kars durch Gottesdienst gefeiert. Man erzählt sich hier, General Murawieff habe bei der Uebergabe alle Maaßregeln treffen müssen, um die halbverhungerte Besatzung im ersten Augenblicke an übermäßigem Genuß von Brod zu hindern. Unter der Beute befinden sich 1000 metallene Geschütze und eine große Anzahl englischer Waaren, die in den Magazinen aufgehäuft lagen, zumeist Zucker und Kaffee. — Die Posten und zumal die österreichischen, treffen hier sehr unregelmäßig ein. LWC.

Warschau, 29. Dez. 1855. [Armenunterstützung.] Der Fürst Statthalter hat mit Rücksicht auf die Theuerung der Lebensmittel und die harte Jahreszeit angeordnet, daß den ärmeren Klassen auf Kosten der Regierung durch die Wohlthätigkeitsanstalten warme Speisung zu Theil werden soll. In Folge dessen werden vom 1. k. M. bis zu Ende März k. J. an die betreffenden Einwohner 700 Portionen, bestehend aus Fleischsuppen nebst ½ Pfund Brot, täglich verabreicht.

Türkei.

Konstantinopel, 18. Dez. 1855. [Gesandtenernennung.] Fürst Kallimachi ist zum Botschafter der hohen Pforte in Wien ernannt worden. Er ist der erste Christ, dem dieser höchste diplomatische Rang von der Pforte verliehen worden ist. Auch der türkische bevollmächtigte Minister in London, Hr. Mussurus, ist zum Botschafter erhoben worden.

Konstantinopel, 19. Dezember 1855. [Truppenmärsche; Stürme.] Unsere Generale in der Krimm scheinen für diesen Winter gar keine Absicht zu haben, irgend welche Operationen von größerer Bedeutung auszuführen; es sei denn die Sprengung der russischen Docks am Grund des Hafens von Sebastopol, von der wieder stark die Rede ist und die am 1. Januar, gleichsam zur Feier und Einweihung des neuen Jahres, vor sich gehen soll; die Minen sollen schon dazu in Bereitschaft sein. — Das stürmische Wetter und der unaufhörliche Regen lassen uns seit einigen Tagen ohne Nachrichten aus der Krimm: betrübend sind jedoch die Berichte aus Varna, nach denen eine große Anzahl von Kauffahrern in der Sulina verunglückt ist, bei einigen soll auch die Mannschaft zu Grunde gegangen sein. Es fehlen uns noch die näheren Details, jedenfalls hält man aber die angegebene Zahl der gescheiterten Schiffe (50—60) für übertrieben. LWC.

— [Erdbeben.] Ein uns zugegangenes Privatschreiben aus Smyrna vom 19. Dezbr. enthält die folgende Notiz: In der Nacht vom 17. bis 18. Dezbr. gegen 1½ Uhr wurde die Bevölkerung durch einen sehr heftigen Erdstoß aufgeschreckt, welcher in seiner größten Stärke etwa eine Sekunde lang anhielt, während die nachfolgenden Schwingungen des Erdbodens noch 3 bis 4 Sekunden lang in der Richtung von Süd nach Nord fortdauerten. Der Stoß war so heftig, daß in vielen Häusern die Wände barsten und der Kalk herabfiel; doch ist kein weite-

(Fortsetzung in der Beilage.)

res Unglück zu beklagen. Das Thermometer, welches am 16., beim Umspringen des Windes von Süd nach Nord, innerhalb acht Stunden von 15 Grad Reaum. Wärme auf 1 Grad Kälte gefallen war, hatte sich am 17. wieder auf 4 Grad Wärme gehoben. Das Erdbeben war von keiner Luftbewegung begleitet; auch das Meer blieb vollkommen ruhig. Es war dies bereits das achte Erdbeben, welches in diesem Jahre dort stattfand. Das Klima bietet ebenfalls für diesen Herbst viel Außergewöhnliches. Die sonst um diese Zeit andauernden Regen waren noch nicht eingetreten, und während bis zur Mitte des Monats ein wahres Sommerwetter geherrscht hatte, ging am 16. Dezember das Thermometer plötzlich unter den Gefrierpunkt hinab. P. C.

Afrika.

Aegypten. Alexandria, 23. Dez. 1855. [Die Suezkommission; Konflikt.] Die Behufs der Durchstechung der Landenge von Suez ernannte Kommission ist von ihrem Ausfluge nach Oberägypten zurückgekehrt. Mit Verifikation der auszuführenden Arbeiten wird sie zu Ende des gegenwärtigen Monats fertig sein. — In Mekka ist in Folge des Sklavenhandelverbotes ein blutiger Konflikt mit den türkischen Truppen, welche sich ins Kastell zurückziehen mußten, entstanden. Der Vizekönig ist aus Oberägypten krank zurückgekehrt. Die Eisenbahn nach Kairo wird am 1. Januar dem allgemeinen Verkehre übergeben werden. (St.-A.)

Musterung Polnischer Zeitungen.

[Ueber die Auswanderung aus Oberschlesien, so wie über die Maaßregeln gegen die polnischen Ueberläufer] wird dem Czas von da unterm 27. Dezember Folgendes geschrieben: Während die polnische Bevölkerung aus Oberschlesien schaarenweise nach Amerika auswandert, verbreitet sich andererseits unter den Webern im Riesengebirge ein unwiderstehlicher Hang, nach Ungarn überzusiedeln. Es ist unzweifelhaft, daß den ersten Anstoß hierzu die das hiesige Land durchstreifenden verschiedenen Agenten gegeben haben, welche sich auf alle mögliche Weise bemühen, die hiesige Bevölkerung zur Auswanderung in fremde Länder zu bereden. Es läßt sich jedoch nicht leugnen, daß die schlesischen Weber, deren Noth bereits den höchsten Punkt erreicht hat, bei ihrer bekannten Arbeitsamkeit im Stande sein würden, sich in Ungarn ein besseres Loos zu bereiten. Ich habe die Bemerkung gemacht, daß, so lockend die Auswanderung nach Ungarn, nach den Donaufürstenthümern und sogar nach der Türkei, den Versicherungen der Agenten zufolge, auch zu sein scheint, die polnische Bevölkerung dennoch einen wahren Widerwillen gegen dieselbe empfindet und sich lieber nach Amerika wendet. Der Grund dieser Erscheinung dürfte darin zu suchen sein, daß sich in Amerika bereits eine ganze Kolonie von Polen aus Oberschlesien befindet, die auf die in der Heimath zurückgebliebenen Landsleute eine gewisse Anziehungskraft ausübt. Die Kontrole über die polnischen Ueberläufer ist neuerdings wieder bedeutend verschärft worden; mit besonderer Strenge wird aber gegen diejenigen verfahren, welche sich durch ihre Flucht nach Preußen der Aushebung zum Militärdienste entzogen haben. Die Regierungen von Breslau und Oppeln haben an sämmtliche Landräthe Verzeichnisse von solchen Ueberläufern gesandt, welche sofort über die Grenze zurückgewiesen werden sollen. (Jedenfalls wird auch in den übrigen Grenzprovinzen mit derselben Strenge gegen die Schaaren von zuchtlosem Gesindel verfahren, die Preußen von Polen aus fortwährend überschwemmen, und die nicht blos durch ihre Bettelei, sondern auch durch die von ihnen verübten zahlreichen Verbrechen eine wahre Landplage für die Bewohner der Grenzprovinzen sind. D. Red.) τ.

Lokales und Provinzielles.

Posen, 3. Jan. [Zur evangel.-kirchl. Statistik.] Nach authentischen Mittheilungen geben wir nachstehend eine kurze Uebersicht der im Jahre 1855 in der Parochie der hiesigen evang. Kreuzkirche vorgekommenen Geburten, Sterbefälle ꝛc. Es wurden (Stadt- und Landgemeinde zusammengefaßt) geboren: Knaben 183, Mädchen 179, Summa 367; es sind gestorben: männlich 260, weiblich 230, Summa 490; getraut wurden: 92 Paare; Kommunikanten waren: männliche 1919, weibliche 2116, Summa 4035.

* Posen, 3. Jan. [Das Armenkomité; Paßkarten.] Am gestrigen Tage wurden Seitens des Armenkomité's für 350 Thlr. Brod, Mehl, Grütze verkauft und dafür 170 Thlr. eingenommen, heute wird der Verkauf fortgesetzt. — Im verflossenen Jahre sind in der Stadt Posen 830 Paßkarten ertheilt worden.

Posen, 2. Januar. [Polizeibericht.] In der Nacht zum 2. sind aus dem Kleemannschen Speicher durch Aufbrechen einer Luke eine Züche mit 2 Ctr. Wolle und eine Quantität Gerste gestohlen worden, die von den Dieben über die Warthe gebracht und fortgeschafft worden sind.

§ Aus dem Kröbener Kreise. [Volkszählung.] Was das Resultat der Zählung anbetrifft, so hat die Bevölkerung in den letzten drei Jahren um 1155 Seelen abgenommen. Nur in folgenden Städten ist die Bevölkerung um ein Geringes gewachsen: in Dupin um 38, in Görchen um 54, in Gostyn um 47, in Kröben um 4; dagegen hat sie sich in der Stadt Bojanowo um 69, Jutroschin um 15, Rawicz um 114, Sandberg um 18, Sarne um 47, Punitz um 35, und im Distrikt Bojanowo um 198, Gostyn um 90, Jutroschin um 567, Kröben um 53, Rawicz um 92 vermindert. Die Ursachen der Volksverminderung sind theils: Auswanderung, welche jedoch vorzugsweise die Städte betroffen hat. So sind aus der Stadt Rawicz allein 109 Juden nach Amerika ausgewandert — theils der Nothstand. Derselbe hat in den letzten zwei Jahren durch Ueberschwemmung, Viehsterben und Mißwachs in diesem Kreise eine noch nie dagewesene Höhe erreicht, in Folge dessen sich die Arbeitgeber genöthigt gesehen haben, die Zahl der Arbeiter, das Gesinde ꝛc. einzuschränken, das sich nach minder heimgesuchten Gegenden gewandt hat. Am meisten hat in diesem Kreise der Distrikt Jutroschin gelitten, weshalb hier die Volksabnahme auch am meisten hervortritt — theils endlich verminderter Ueberschuß der Geburten über die Todesfälle in Folge des andauernden Nothstandes. Es ist ein alter, von Diterici durch Tabellen nachgewiesener Erfahrungssatz, daß in den auf Nothjahre folgenden Jahren die Bevölkerung nicht in dem Maaße, wie sonst, zu-, sondern, da weniger Ehen geschlossen werden und die Sterblichkeit zuzunehmen pflegt, sogar abnimmt.

r. Wollstein, 2. Januar. [Personalien; Getreide- und Futterpreise.] In Folge Bestimmung der königl. Regierung zu Posen ist dem Nachfolger des verstorbenen Oberförsters Muscate zu Mauche, dem Oberförster Wehmeyer daselbst die Wahrnehmung der Forstpolizei-Anwaltsgeschäfte für den Bezirk der Oberförsterei Mauche übertragen worden. — Der hiesige Distriktskommissarius Schmidt ist seit dem 1. d. Mts. in gleicher Eigenschaft nach Fraustadt versetzt worden, und sein Nachfolger, der höherer Anordnung zufolge seinen Sitz in Kiebel genommen, verwaltet zugleich das Amt eines Bürgermeisters daselbst. — Die Getreide- und Futterpreise haben sich leider auch im Laufe des Monats Dez. pr. auf einer bedauernswerthen Höhe erhalten. Nach amtlicher Feststellung stellten sich die Durchschnittspreise heraus: Weizen pro Scheffel 5 Thlr. 7 Sgr. 6 Pf., Roggen 3 Thlr. 26 Sgr. 10 Pf., Gerste 2 Thlr. 27 Sgr. 6 Pf., Hafer 1 Thlr. 25 Sgr., Buchweizen 2 Thlr. 21 Sgr. 10 Pf., Hirse 3 Thlr. 23 Sgr. 9 Pf., Erbsen 4 Thlr. 7 Sgr. 6 Pf., Kartoffeln 1 Thlr., pro Centner Heu 1 Thlr. 7 Sgr. 6 Pf., pr. Schock Stroh 7 Thlr. 22 Sgr. 6 Pf.

ξ Bromberg, 1. Jan. [Unglücksfall; Elisabethverein; Unterstützunsverein; Getreidebericht.] Am 29. v. M. wurde in Schuppenkrug bei Bromberg der Arbeitsmann M. von daher erfroren aufgefunden. — Bei dem hiesigen Zweigverein der Elisabethstiftung ist, namentlich zur Weihnachtszeit, eine außerordentlich große Zahl von Unterstützungsgesuchen eingegangen, deren Mehrzahl Berücksichtigung gefunden haben. Der sehr wohlthätig wirkende Verein hat außer den laufenden Pensionsgeldern zu dem gedachten Feste ca. 108 Thaler an Hülfsbedürftige verausgabt. — Vor zwei Jahren bestand hier ein Komité zur Beschaffung von billigen Lebensmitteln für Hülfsbedürftige; es wurden damals ca. 800 Thlr. Grundkapital zusammengebracht. Das Komité kaufte Lebensmittel und ließ dieselben an Arme mit einem Verluste von ein Viertheil des Einkaufspreises ab, das wurde so lange fortgesetzt, bis das Kapital erschöpft war. Da der hiesige Regierungspräsident, Freiherr v. Schleinitz, bei der gegenwärtigen Theuerung einen ähnlichen Unterstützungsverein in's Leben zu rufen beabsichtigt, so sind gestern Abend die frühern Komité-Mitglieder nebst einigen andern Personen zu einer Sitzung eingeladen worden, in welcher die Wahl von Vertrauensmännern für die verschiedenen Bezirke der Stadt besprochen wird, deren Aufgabe sein würde, Kollekten zu sammeln und die wirklich hülfsbedürftigen Familien ꝛc. ihres Bezirkes zu ermitteln. — Die Getreidepreise sind im verflossenen Monate wiederum vielen Schwankungen unterworfen gewesen, namentlich die des Weizens. Zu Anfange des quäst. Monats kostete nämlich der Wispel (25 Scheffel) Weizen schon 85 bis 130 Thlr., gegen Ende desselben nur 70 bis 120 Thaler. Die Ursache des Fallens liegt in dem jetzt flauen Getreidemarkte zu Danzig, woran wiederum die für den Handel unvortheilhaften Getreideberichte aus England schuld sind, das von Nordamerika mit Weizen versorgt ist. Nach Ansicht der Kaufleute dürfte vorläufig an ein Steigen des Weizens wenig zu denken sein; wohl mehr noch an ein weiteres Heruntergehen. Der Roggen wurde in den letzten Wochen je nach Qualität pro Wispel mit 80 bis 87 Thalrr (also zum Theil theuerer als der Weizen) bezahlt. Große Gerste kostete der Wispel 60 bis 65 Thaler, kleine Gerste der Wispel 55 bis 60 Thl.; Erbsen, der Wispel 70 bis 80 Thaler. Hafer kostete der Wispel (26 Scheffel) 40 bis 45 Thaler. Die Zufuhr sämmtlicher Getreidearten war zwar bedeutender als im Monate November vor. J., aber bei weitem nicht so groß als im Jahre 1855 um dieselbe Zeit. Kartoffeln kosteten pro Scheffel 27½ Sgr. bis 1 Thl. 2 Sgr., Heu, der Ctr. zu 110 Pfd., 27½ Sgr. bis 1 Thl. 2½ Sgr., Stroh, das Schock zu 1200 Pfd., 13 Thl., Spiritus, im Einkauf die Tonne zu 120 Quart 80 pCt. Tralles, 31 bis 32 Thlr., im Verkaufe 33 bis 35 Thlr. Das einzelne Quart 11 Sgr. Das Wetter ist den Saaten günstig; seit gestern ist Thauwetter eingetreten.

E Exin, 1. Jan. [Königliche Gnadengeschenke; Kirchengeschenk; Parochietrennung; Armenunterstützung; Thauwetter.] Auf Ansuchen des hiesigen evangel. Pfarrers Th. ist den Tischler Huthschen Eheleuten zu Veronika, da sie schon 50 Jahr mit einander in der Ehe leben und auch alle über sie eingeholten Zeugnisse nur zu ihrem Lobe lauteten, von der Elisabethstiftung eine Bibel in Prachtband mit eigenhändiger Nnmensunterschrift J. M. unserer allergnädigsten Königin Elisabeth verehrt worden. Diesem Geschenke war aber auch noch ein Geldgeschenk von Sr. Maj. dem Könige beigefügt, und beides ist dann vorgestern dem Jubelpaare nach beendigtem Gottesdienste, mit einer Ansprache des Pfarrers, eingehändigt. Huth ist 74 Jahr alt, seine Frau 68 Jahr. — Das der hiesigen Kirche gemachte Geschenk von 50 Thlr. zur Anschaffung eines Kronenleuchters (s. Nr. 289 d. Ztg.) ist nicht von der Altgedingerin Kunkel, sondern von deren Sohne, dem Wirthschaftsbesitzer Michael Kunkel zu Rostrschembowo gegeben worden. Die Kosten desselben mit Zubehör und Transport von Berlin haben 70 Thlr. betragen, und K. hat die noch fehlenden 20 Thlr. ebenfalls willig hergegeben. Die ganze Kirchengemeinde freut sich über das so unerwartete ansehnliche Geschenk, aber allseitig vernimmt man auch den Wunsch, daß zur Beschaffung der noch mangelnden Glocken sich auch milde Hände aufthun möchten. — Von der Provinzialkirchenbehörde ist ein Nachweis über die Zahl der zur hiesigen Pfarre gehörenden Filiale, deren Entfernung von der Mutterkirche und dem Umfange und der Lage der in die Filiale eingepfarrten Ortschaften ꝛc. eingefordert worden, woraus man hier schließt, daß die beabsichtigte Theilung hiesiger Parochie wieder in Berathung gezogen werden soll. Die größte Zahl der Parochianen, die dann dem in Kowalewko zu bildenden Kirchspiele zufallen würden, ist bis jetzt nicht dafür, weil sie dann viel mehr Pfarrunterhaltungskosten tragen zu müssen befürchtet. Auch dürfte wirklich durch die Trennung wenig gewonnen werden, indem die beiden größten Ortschaften, Schipiory mit zwei Schulen und Mieczkowo, es bis nach Kowalewko, dem Mittelpunkte sämmtlicher Netzortschaften hiesiger Parochie, namentlich erstere, wenig näher als hierher haben würden. — Unsere Ortsarmen sind für die theure Zeit von den städtischen Behörden nach Möglichkeit bedacht worden, denn es werden denselben allmonatlich Geldunterstützungen von einer dazu besonders angewiesenen Summe zu Theil. — Die Straßen sind hier seit gestern, da es etwas regnete, spiegelglatt geworden und namentlich sind die von der Stadt aus weithin sehr abschüssigen Chausseestraßen schwierig zu passiren. Bei dem fortdauernden Thauwetter ist aber ein Befahren mit Sand leider nicht angebracht, weil derselbe von dem bergabfließenden Wasser doch bald weggespült werden würde.

Redaktions-Korrespondenz.

§ in Rawicz. Wir müssen freundlich bitten, auch auf den beschränkten Raum unserer Zeitung Rücksicht nehmen zu wollen. Es kann (wir gestatten uns bei dieser Gelegenheit die allgemeine Bemerkung) für das Wochenblatt einer Stadt Manches in einer Ausführlichkeit interessant und nothwendig sein, was den Lesern einer größeren Zeitung, namentlich den entfernteren, mit Verhältnissen und Persönlichkeiten nicht speziell bekannten, ganz unwesentlich, wohl gar langweilig erscheinen muß. Möglichste Treue, aber auch möglichste Kürze, mit Vermeidung aller überflüssigen Phrasen, sind Hauptugenden eines Zeitungskorrespondenten, und das leider oft nothwendige Ueberarbeiten und Streichen gewiß für alle Theile gleich unangenehm. —ch. in Kiszkowo. Wir werden freundl. Fortsetzungen gern empfangen. — F. in Deutsch Pr. Wir werden sehr gern von Ihrem Anerbieten Gebrauch machen, können aber nur das auch für einen ausgedehnteren Leserkreis wirklich Wichtige in kurz gehaltener, prägnanter Darstellung verwenden. Ueber die Erfüllung Ihres Wunsches kann natürlich erst später entschieden werden. ђ in Birnbaum. Herzl. Dank für Ihr Vertrauen, dem wir nach Möglichkeit, sobald die Zeit es gestattet, zu entsprechen suchen werden: Ihre Bitte wollen wir zu erfüllen suchen — es gehen dergleichen sehr viele ein, und andere größere Zeitungen pflegen sie eigentlich niemals zu gewähren.

Angekommene Fremde.

Vom 3. Januar.

SCHWARZER ADLER. Kaufmann Richter aus Stettin; Bürger Werner aus Gnesen; die Gutspächter v. Kowalski aus Przybysław und v. Raczynski aus Smolary; die Gutsbesitzer v. Zaborowski aus Iłowiec und v. Falkowski aus Pacholewo.

BAZAR. Die Gutsbesitzer v. Lubinski aus Kiączyn und v. Kosinski aus Targowagórka.

BUSCH'S HOTEL DE ROME. Kaufmann Lesser aus Stargard in Pommern; Partikulier Stoltenburg aus Ceradz; Baumeister v. Alkiewicz aus Lissa und Probst v. Alkiewicz aus Deutsch-Crone.

MYLIUS' HOTEL DE DRESDE. Kaufmann Brock aus Gnesen; Partikulier Lichtenstadt aus Groß-Gultowy; Dr. med. Tabernacki aus Wreschen und Gutsbesitzer v. Radonski aus Dominowo.

HOTEL DE BAVIERE. Die Gutsbesitzer v. Modlibowski aus Siedlemin, v. Krzyzanski aus Sapowice und v. Westerski aus Modliszewko; Kaufmann Leichtentritt aus Militsch.

HOTEL DU NORD. Die Gutsbesitzer v. Jlowiecki aus Rynsko, v. Pruski aus Szelejewo, v. Bronikowski aus Golun, Stoltenburg aus Lussowki und v. Moraczewski aus Chaławy; die Gutsbesitzersfrauen Wiese aus Cißkowo und v. Wilkszycka aus Rynsk; Ingenieur-Lieutenant Treumann aus Erfurt u. Schauspieler Klischnigg aus Wien.

HOTEL DE PARIS. Administrator Meißner aus Dembno; Kreisrichter v. Zabłocki aus Pleschen; die Kaufleute Reisner aus Schrimm und Cohn aus Kalisch; Rentier v. Wilczynski aus Gnesen; Probst Szramkowski aus Lubosz; die Gutsbesitzer Budzynski aus Kleryka, v. Radonski aus Kociałkowagórka, v. Bronikowski aus Wilkowo, Bandelow aus Latalice, v. Jasinski aus Witakowice und v. Gąsiorowski aus Zberki.

HOTEL DE BERLIN. Apotheker Tappert aus Neustadt a./W.; Madame Metzer aus Berlin; Philologe Trefz aus Greifswalde u. Kreis-Gerichts-Assessor Rösener aus Kempen.

WEISSER ADLER. Gutsbesitzer Weinhold aus Dombrówka; Maurermeister Neumann aus Buk; Referendar Neuhoff aus Schroda und Kaufmann Rüttgers aus Breslau.

EICHBORN'S HOTEL. Oekonom Fuginski aus Plewisk; Viehhändler Hamann aus Gottschimmerbruch; Kommis Weil aus Lissa; die Kaufleute Peritz aus Filehne, Sternberg aus Pleschen, Zembal aus Gombin, Wiśniewski aus Kutno und Kalisch aus Schrimm.

EICHENER BORN. Bäckermeister Laufer und Kaufmann Fuchs aus Zerkow; die Schneidermeister Gebrüder Zydower aus Witkowo; Unteroffizier Rubesch aus Liegnitz und Handelsmann Lodomer aus Lodon.

GROSSE EICHE. Gutsbesitzer Szafarkiewicz aus Dzierzchnica.

KRUG'S HOTEL. Inspektor Linke aus Wełna; Schuhmachermeister Gabler aus Wischen-Neudorf und Bäckermeister Lindner aus Kosten.

DREI LILIEN. Gutsbesitzer Hildebrand aus Obornik und Kaufmann Knoll aus Grätz.

PRIVAT-LOGIS. Orgelspieler Rebbori aus Mezzanego, log. Wallischei Nr. 81.

Inserate und Börsen-Nachrichten.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobungen. Stolp: Frl. J. v. Hellermann mit Hrn. Baron v. Brockhausen.

Verbindungen. Magdeburg: Hr. Dr. K. Götze mit Frl. C. Weber.

Geburten. Ein Sohn dem Hrn. Hauptm v. Weise in Stettin; eine Tochter dem Hrn. Landesältesten v. Uechtritz in Herzogswalde, Hrn. C. v. Waldow und Reitzenstein in Potsdam, Hrn. Major v. Renthe-Fink und Hrn. Hauptmann v. Borcke in Berlin.

Todesfälle. Verw. Frau Ch. E. v. Elsner geb. v. Arndt in Züserwitz, Frau A. v. Gerstein-Hohenstein geb. Freiin v. Donop in Freistadt in Niederschlesien, Hr. General-Major a. D. H. W. v. Giese in Brandenburg, Hr. E. F. Hildebrandt in Berlin, eine Tochter der verw. Gräfin Borcke geb. v. Arnim in Tolcksdorf und des Hrn. Hauptm. v. Trotha in Wittenberg.

Börsen-Getreideberichte.

Berlin, 2. Januar. Wind: Südost. Barometer: 28 4/12". Thermometer: —°. Witterung: helles, leichtes Frostwetter.

Weizen ohne Handel, auch ohne Werthveränderung.

Roggen in disponibler Waare ging nichts um, ungeachtet billigerer Forderungen fehlte Kauflust. Termine hatten mäßigen Begehr, das Uebergewicht des Angebots drückte jedoch die Preise etwas und der Markt schloß matt.

Gerste wurde nicht gehandelt, ihr Werth schien behauptet.

In Hafer fand zu etwas ermäßigten Preisen ein guter Handel statt, auf Lieferung wurde anscheinlich für die Uckermark und Pommern gekauft, für Elbe und Saale verkauft.

Rüböl fester im Werthe, Umsatz jedoch beschränkt.

Spiritus unter dem Einflusse der Kündigung von 60,000 Qrt., wofür nur sehr mühsam Empfänger gefunden wurden, im Werthe nachgegeben.

Weizen loco nach Qual. gelb u. bunt 115—128 Rt., hochb. u. weiß 122—136 Rt., untergeordnet 94—114 Rt.

Roggen loco p. 2050 Pfd. nach Qual. 90—91 Rt., Jan. u. Jan.-Febr. 90¼—90 bez., Br. u. Gd., Febr.-März 90¼ bez., 90 Br. u. Gd., März-April 90½—90¼ bez., 90 Br. u. Gd., p. Frühj. 90¼—90 verk., Br. u. Gd.

Gerste, große loco 58—62 Rt.

Hafer loco nach Qual. 37—39 Rt. Werth, ab Bahn 52 Pfd. 38 Rt., 54 Pfd. 39 Rt., Frühj. 50 Pfd. 41 Rt. bez., 52 Pfd. 41¼—41 Rt. bez.

Erbsen, Kochwaare 90—98 Rt., Futterwaare 88—90 Rt.

Raps 131—127 Rt.

Winterrübsen 130—126 Rt.

Sommerrübsen 110—108 Rt.

Leinsaat 95—90 Rt.

Rüböl loco 18⅓ Br., 18⅓ bez., 18¼ Gd., p. Jan. 18¼ Br., 18⅙ Gd., p. Jan.-Febr. 18¼ Br., 18⅙ Gd., p. Febr.-März 18⅙ Br., 18 1/12 Gd., p. März-April 18 Br., 17⅚ Gd., p. April-Mai 17⅞ Br., 17¾ Gd. u. bez.

Leinöl loco 17⅔—½, Jan.-Febr. 17½—¼, p. April-Mai 17 Br.

Hanföl loco u. Jan.-Febr. 16 Br., p. April-Mai 15 7/12 Br., 15 Gd.

Spiritus loco, ohne Faß 32—31¾ bez., mit Faß 32 bez., Jan. u. Jan.-Febr. 32¼—32 bez. u. Gd., 32½ Br., Febr.-März 32¾—32½ bez., Br. u. Gd., März-April 33 bez. u. Gd., 33¼ Br., April-Mai 33¾—33½ bez. u. Gd., 33¾ Br. (Ldw. Hdlsbl.)

Stettin, 2. Januar. Klare Luft, zum Frost neigend. Temperatur Mittags —0° R. Wind SO.

Weizen flau, 77 Pfd. geringer gelber 80 Rt. bez., gelber p. Frühj. 88—89 Pfd. 126 Rt. Br., 125 Rt. Gd., 84—89 Pfd. 115 Rt. Br.

Roggen etwas matter, loco 86 Pfd. 89¾ a 89½ Rt. p. 82 Pfd. bez., 84 Pfd. p. 82 Pfd. 89½ Rt. bez., 82 Pfd. p. Jan. 90 Rt. Br., 89 Rt. Gd., p. Febr.-März 90 Rt. Br., p. Frühj. 90 Rt. Gd., 90½ Rt. Br.

Gerste, p. Frühj. 74—75 Pfd. große ohne Benennung excl. schwed. 64½ Rt. bez., do. pomm. 65½ Rt. Br.

Hafer 50—52 Pfd. excl. poln. u. preuß. p. Frühj. 43 Rt. Br.

Erbsen loco kleine Koch- 93 Rt. bez.

Heutiger Landmarkt:

Weizen	Roggen	Gerste	Hafer	Erbsen
82 a 108,	87 a 94,	64 a 65,	43 a 45,	90 a 93 Rt.

Rüböl matt, loco 17⅔ Rt. Br., 17 7/12 Rt. bez., eine Anmeldung 17 7/12 Rt. bez., p. Jan.-Febr. 17⅔ Rt. Br., p. April-Mai 17¾ Rt. bez., 17⅔ Rt. Gd., p. Sept.-Okt. 15¾ Rt. Br.

Spiritus matt, loco mit Faß und ohne Faß 11⅛ % bez., eine Anmeldung 11⅛ % bez., p. Jan. 11¼ % Gd., p. Jan.-Febr. 11 % Br., p. Febr.-März 11 % Gd., p. Frühj. 10⅝ % Gd., 10½ % Br.

Leinöl loco incl. Faß 17¼ Rt. Br.

Rapps und Rübsen im Verbande, kurze Lieferung 126 Rt. bez. (Ostſ. Ztg.)

Wasserstand der Warthe:

Posen am 2. Januar Vorm. 8 Uhr 3 Fuß 8 Zoll,
" 3. " " 8 " 3 " 8 "

Berliner Börse vom 31. December 1855 und 2. Januar 1856.

Preuss. Fonds- und Geld-Course.

	Zf.	vom 2.	vom 31.
Pr.Frw. Anleihe	4½	100¾ G	100¾ G
St.-Anl. 1850	4½	101 bz	101 bz
- - 1852	4½	101 B	101 bz
- - 1853	4	98 bz	98 bz
- - 1854	4½	101 bz	101 B
Präm.-Anleihe	3½	109 bz	109-108½bz
St.-Schuldsch.	3½	89 bz	85¾ bz
Seeh.-Pr.-Sch.	—	— —	— —
K. u N. Schuldv.	3½	85¼ bz	85¼ bz
Berl. Stadt-Obl.	4½	100¾ G	100¾ G
- - -	3½	84 G	84 G
K. u. N. Pfandbr.	3½	97½ G	97½ B
Ostpreuss. -	3½	91 G	91 G
Pomm. -	3½	97½ G	97⅝ bz
Posensche -	4	101⅛ G	101 G
- neue -	3½	91¼ G	91¼ G
Schlesische -	3½	91½ bz	91½ G
Westpreuss. -	3½	87½ B	87½ bz
K. u. N. Rentbr.	4	95 bz	94¾ G
Pomm. -	4	96½ bz	96 B
Posensche -	4	93½ bz	93½ bz
Preussische -	4	95½ bz	94¾ G
Westph. R. -	4	96¼ bz	96¼ B
Sächsische -	4	95 bz	95 B
Schlesiche -	4	93¾ bz	93¾ bz
Pr Bkanth.-Sch	4	126 bz	129 bz
O.-D. B O.	4½	— —	— —
Friedrichsd'or	—	— —	— —
Louisd'or	—	109¾ bz	110 bz

Eisenbahn-Aktien.

	Zf.	vom 2.	vom 31.
Aach.-Düsseld.	3½	86¼ bz	86½ bz
- - Pr.	4	88 bz	88 bz
- II. Em.	4	87 B	87 B
- Mastricht.	4	53-55½ bz	49½ bz
- - Pr.	4½	91⅝-¼ bz	91⅛ bz
Amst.-Rotterd.	4	— —	76¾ B
Belg. g. Pr.	4	— —	— —
Berg.-Märkische	4	81½ bz	80 bz
- - Pr.	5	101½ G	101½ G
- II. Em.	5	101 B	101 bz
Dtm.-S. P.	4	88 B	88 B
Berlin-Anhalt.	4	161 G	165¼ bz
- - Pr.	4	94 G	94 G
Berl.-Hamburg.	4	112½ G	113½ bz
- - Pr.	4½	102⅜ bz	102½ G
- II. Em	4½	— —	102 G
Berl.-P.-Magd.	4	99½ G	99¾ bz
- Pr. A. B.	4	92½ bz	92½ bz
- - L. C.	4½	99¾ G	99¾ G
- - L. D.	4½	99¼ G	99¼ bz
Berlin-Stettiner	4	165b inclDv	165-164½bz
- - Pr.	4½	101¼ B	101¼ B
Brsl. Freib.-St	4	138½ G	140 bz
- - Neue	4	124½ bz	124 bz
Cöln-Mindener	3½	164 etw bz	169 bz
- - Pr.	4½	101¼ B	101¼ B
- II. Em.	5	103¾ G	103¾ G
- -	4	91 B	91 bz
- III. Em.	4	91 B	91 bz
- IV Em	4	89¼ B	89¼ B
Düsseld Elbert.	4	114 B	115 etw bz

	Zf.	vom 2.	vom 31.
Düsseld.-E. Pr.	4	91 bz	89¼ G
- - Pr.	5	101¾ G	101¾ G
Fr. St.-Eis.	5	122¼ bz (u2.	102 bz
- - Pr.	3	Einz)	54¼ B
Ludwigsh.-Bex.	4	54 bz	160½-59½bz
Magd.-Halberst.	4	154 bz	203 G
Magd.-Wittenb.	4	197 B	40 bz
- - Pr.	4½	43½ bz	96 G
Mainz-Ludwh.	4	96 G	114½ G
Mecklenburger	4	— —	50¾-51¼bz
Münst.-Ham.	4	53¼-⅜ bz	93 bz
Neust.-Weissb.	4½	93 B	142½ etw bz
Niederschl.-M.	4	— —	92⅛ bz
- - Pr.	4	92⅛ B	92¾ B
Pr. I. II. Sr.	4	92¾ G	92¾ B
- - III. -	4	93 bz	92¾ B
- - IV. -	5	92¾ B	102½ B
Niederschl. Zwb	4	102½ B	56½ G
Nordb. (Fr. W.)	4	60½ G	52⅞-53⅛bz
- - Pr.	5	56-55¾ bz	101 B
Oberschl. L. A.	3½	— —	219 G
- - B.	3½	210 bz	187¼ G
.. Pr. A.	4	179 bz	92 B
- - B.	3½	— —	81¼ bz
- - D.	4	81¼ bz	90¾ bz
- - E.	3½	90¾ bz	78¾ bz
Prz.W. (St.-V.)	4	78¾ bz	46¼ bz
- Ser. I.	5	50-50¼ bz	100 B
- - II	5	99¾ B	98 B
Rheinische	4	97½ G	113 bz
- (St.) Pr.	4	111¼ bz	113 bz
- - -	4	111¼ bz	90 bz
		90 G	

	Zf.	vom 2.	vom 31.
Rhein. v. St. g.	3½	83¼ B	83½ B
Ruhrort.-Cref.	3½	84 etw bz	85 B
- - Pr. I.	4½	99¼ B	99 B
- - -	4	87½ bz	87½ B
Starg.-Posener	3½	92½ bz	92½ B
- - Pr.	4	91½ B	91½ B
- - -	4½	99¾ G	99¾ G
Thüringer	4	110½ bz	111 bz
- Pr.	4½	100 bz	100½ bz
- III. Em.	—	99½ etw bz	99¼ bz
Wilhelms-Bahn	4	193 G	206 bz
- Neue	—	163½ bz	164-163½bz
- Pr	4	90 G	90 B

Ausländische Fonds.

	Zf.	vom 2.	vom 31.
Braunschw. BA.	4	128½ G	128¾ G
Weimarsche -	4	113½ bz u G	115¾ bz u G
Darmst. -	—	108½ bz	110½-¾ bz
Oesterr. Metall.	5	69 bz	68¾ bz
- 54er PA.	4	90 etw bz	89½ bz
- Nat.-A.	5	72¼ bzu B	72-72¼ bz
Russ.-Engl.-A	5	94 G	94 bz
- 5% Anleihe	5	85 bz	84¾ bz
- Pln. Sch.-O.	4	72⅞ bz	72¾ B
Poln. Pfandbr.	4	— —	— —
- III Em.	—	90¼ bz u G	89¾ G
Poln. 500 Fl. L.	4	79¾ etw bz	79¼ G
- A. 300 Fl.	5	84¾ G	84⅜ etw bz
- B. 200 Fl	—	19 B	19 B
Kurhess. 40 Tlr.	—	36¼ B	36¼ B
Badensche 35 Fl.	—	26½ etw bz	26½ B
Hamb. P.-A.	—	63½ B	63¾ B

Die Börse war in fester Haltung, das Geschäft aber sehr beschränkt. Die Notirungen sind heute bei allen Papieren ohne die Dividendenscheine pro 1855. Die Usance der Zinsberechnung ist von heute an bei allen österreichischen Effekten 150 Fl. = 90 Thlr., nur bei der National-Anleihe bleibt dieselbe wie bisher 150 Fl. = 100 Thlr.

Verantw. Redakteur: Dr. Julius Schladebach in Posen. — Druck und Verlag von W. Decker & Comp. in Posen.